Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1932

55. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 2. November 1932. Nummer 44.

Der heimkehrende Christ.

Mel: O daß doch bald dein Feuer brennte.

Du bist nicht sehr weit von zu Hause
Und eilest zur ewigen Ruh'
Durch Nacht und durch Sturmesgebrause
Der Heimat im Lichte dort zu.

Das Weh, das dich gestern erschreckte,
Die Angst und der tränende Blick,
Der Kummer, der heute dich weckte,
Das blieb schon am Wege zurück.

Es ist ein beständiges Jagen
Die Fahrt nach dem ewigen Ziel;
Auf Flügeln des Sturmes getragen,
Steht niemals hienieden sie still.

So wird auch das drohende Wetter,
Das vor dir am Wege dort schwebt,
Mit Jesus, dem Heiland und Retter,
Ganz sicher durcheilt und durchlebt.

Du siehst schon im Glauben von ferne
Die Heimat, das herrliche Ziel;
Viel höher als Sonne und Sterne,
Und dort steht der Zug endlich still.

Rosthern, Sask. J. P. F.

„Wann wird das geschehn?"

„Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes;" — „und von der Zeit wird das Reich Gottes durchs Evangelium gepredigt." Matth. 11, 13; Luk. 16, 16. Johannes, der größte Prophet des alten Bundes hat ähnlich wie Mose den Vorzug gehabt, mit dem Verheißenen von Angesicht zu Angesicht zu reden, was „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen," auf das konnte er hinzeigen und sagen: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Die Hoffnung aller Gläubigen hatte sich verwirklicht. Seine Aufforderung war: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Als nun Jesus auf der Bildfläche erschien und zu predigen anfing, nahm er diese Botschaft auf in denselben Worten: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Seinen Jüngern befiehlt er dasselbe (Matth. 10,7.) Denen, d. diese Botschaft nicht annahmen, sollte es ganz besonders als Abschied gesagt werden: „doch sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist." Nach gänzlicher Abweisung sollte es auch von ihnen genommen werden und einem „Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt."

Was dem Gesetz unmöglich war (Röm. 8, 3.) hat Er durch sein Erscheinen vollbracht. „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; den Leib aber hast du mir bereitet, zu einem endgültigen Opfer", und dadurch ist Christus des „Gesetzes Ende" geworden. Es kam mit Ihm eine neue Denkart; eine bessere Erkenntnis und ein neues Verhältnis zu Gott. Die Frohe Botschaft ist **Gnade** und diese Gnade ist uns „durch Jesum Christum geworden." Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Sie ist die, die aus dem Versöhnungsopfertod erstandene Auferstehung zur Grundlage hat, diese allein hat auch die Verheißung der zweiten Wiederkunft Christi in sich, und zwar klarer und unverhüllter als die Herrlichkeitsdarstellungen der Propheten des alten Bundes es geben konnten, weil es der Mund der Wahrheit gesagt hat: „ich komme wieder", welches durch Engelmund bei der Himmelfahrt bestätigt wurde. Nun handelt es sich heute, wie damals bei seinem Kommen in Niedrigkeit, um das Wann und Wie. Man sagte damals: „Wir wissen, woher dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, woher er ist." Wir wissen auch heute sehr viel, das wir nicht wissen. Und gerade das interessiert uns am meisten, und da wird dann geforscht, welches auch nicht Unrecht ist; denn auch die Propheten „haben gesucht und geforscht."

Seinem ersten Kommen sind keine weltbewegenden Ereignisse noch Naturerscheinungen vorangegangen: auffallend war wohl die Weltschätzung im allgemeinen; im besonderen für den Gläubigen die übernatürlichen, die der Geburt Johannes und bei der Geburt Jesu voraus gingen, welches aber den Klugen und Weisen verborgen blieb.

Sein Kommen war der Welt als solches verborgen geblieben, nur seine in Hoffnung lebenden Gläubigen wurde es kund gemacht; auch seine Himmelfahrt war nur für die Seinen ein sichtbares Ereignis. Die Sonnenfinsternis und Erdbeben bei seiner Kreuzigung und Auferstehung nahm man wohl für natürliche Ereignisse.

In Matth. 13 gibt Jesus seinen Jüngern besonders Aufschluß über den Werdegang der Geschichte des Reiches Gottes, in den Gleichnissen, bis an das Ende der Welt bekannt, und — wie sie selbst sagten — verstanden sie es. In Matth. 24 gab der schöne Tempel Anlaß zu der Jünger Fragen, im besonderen der der Zerstörung des Tempels: „wann wird das geschehen?" Nach Markus und Lukas handelt es sich überhaupt nur somehr um diese Frage der Zerstörung; aber Jesus geht mit der Erklärung nach Prophetenart bis ans Ende der Welt; nicht nach Art der Gelehrten, die alles nach Dispensationen: nach Erstens, Zweitens und Drittens usw., auslegen und — sich dann doch oft gewaltig irren, — mit ihren Schlußfolgerungen zuschanden werden; sondern er läßt, was nicht absolut notwendig klar zu wissen gut ist, in prophetischer Verhüllung mit der ernstlichen Wahrnung: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen, Wachet!"

Sein Erscheinen wäre vor der Zerstörung Jerusalems möglich gewesen, wenn eine Vollzahl der Juden sich bekehrt hätten, wie **Petrus** es in seiner Predigt Apost. 3, 17—26 ihnen erklärte: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertigt werden; auf d. da komme die Zeit der Erquickung (nicht Trübsal) von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus," usw. Doch die allgemeine Buße blieb aus, folglich so auch die Sendung Jesu Christi, und die Strafe hatte ihren freien Lauf. Der Trübsal Anfang war schon in den verschiedenen Verfolgungen und kam mit der Belagerung Jerusalems auf ihren Höhepunkt. Man will vor der Belagerung verschiedene Himmelszeichen gesehen haben, Kriege und Kriegsrüstungen waren an der Tagesordnung und wer darauf geachtet, konnte fliehen, wie Jesus es ihnen gesagt v. 16. Matth. 24. Dieses waren die Tage der größten Trübsal, die auf Erden kommen sollten nach v. 21. Wer etwas von der Zerstörung Jerusalems gelesen, kann sich denken, wie sehnsüchtig man begehrt haben wird „zu sehen **einen** Tag des Menschensohnes" doch vergebens. Der himmelschreiende Jammer war so groß, daß auch die Auserwählten in Verzweiflung gekommen wären, wären diese Tage nicht verkürzt worden. Also auch hier Gnade im Gericht.

Wenn Jesus von seiner Zukunft spricht so führt er zwei Beispiele an: die Zeit Noah und die Zeit Sodoms. Diese Zeiten waren ganz normal, wie auch bei seiner Geburt: Essen, trinken, freien und sich freien lassen ist an der Tagesordnung. „Zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen **denen,** (die andern werden kein Teil daran haben) **die auf ihn warten,** (wie Simion und Hana im Tempel) zur Seligkeit Ebr. 9, 23. Als drittes vergleicht er es dem Kommen eines Diebes in der Nacht. Die Nacht ist besonders eine Zeit der Ruhe und Teilnahmlosigkeit. Dieser gegenüber sollen die Seinen, im Gegensatz der allgemeinen Schlafenszeit, wachen. „Selig ist der [illegible]t, wenn sein Herr kommt und findet ihn allso tun."

Das Gericht über Jerusalem kann vorbildlich für das Gericht am Ende der Welt genommen werden, welches aber doch verschieden von Seinem Kommen für die Seinen sein wird. Denn bei dem Erscheinen, erscheint das „Zeichen des Menschensohns" welches große Bestürzung unter den Menchen hervorrufen wird, ebenso außergewöhnliche Ereignisse. (Matth. 24. 30). Die bei seinem zweiten Kommen nicht sein werden.

F. C. Ortmann.

Der Himmel und die Auferstehung.

Ein Prediger aus Sask. schreibt mir unter anderm: Wie haben wir die Auferstehung zu erwarten? Jemand sagte kürzlich zu mir: Ihr menn. Prediger lehrt wohl von der Auferstehung, aber selbst glaubt ihr es nicht, weil ihr bei Beerdigungen den Toten **schon im Himmel habt,** dann aber auch noch eine spätere Auferstehung, also gleichsam **eine Zurückkehr aus dem Himmel zur Auferstehung lehrt.** Der Prediger bittet mich, in unsern Blättern darüber zu schreiben. Leider so schreibt er, ist die Erkenntnis über diese und ähnliche Fragen bei unserm Volke sehr mangelhaft.

Ich habe in dieser Richtung schon etwas geschrieben und fand heute, als ich über die Frage des Bruders nachdachte, auch den sehr guten Artikel des Br. N. N. Siebert in der Rundschau.

Ueberhaupt ist solche Fragestellung schon sehr merkwürdig. Die Juden zu Jesu Zeit hatten die Vorstellung vom Jenseits als ein Versetztwerden in Abrahams Schoß, Luk. 16. Jesus bestätigt diese Anschauung. Nach dem Erlösungswerke Christi gehen die wiedergeborenen und geheiligten Christen in die von Gott und Christus zubereiteten Wohnungen im Himmel und nennen es „Daheim sein bei dem Herrn." 2. Kor. 5 und andere Stellen. Jesus predigte vom „Königreich der Himmel" (genauere Uebersetzung) das schon hier auf der Erde seinen Anfang nimmt. Die selig Vollendeten aber haben noch nicht ihre endgültige Vollendung erlangt. Es sollte uns allen klar sein, daß zwischen dem Tode und der Auferstehung ein Zwischenzustand ist, bis in der Auferstehung auch der Leib wieder mit der Seele vereinigt wird. Daß auch der Leib wirklich sowohl in der seligen als auch der unseligen Auferstehung wesentlich beteiligt ist, finden wir u. a.

Wir mußten leider doch etliche Namen schon von der Liste streichen. Die Lage zwingt uns, um prompte Vorausbezahlung für ein Jahr zu bitten. **Ed.**

auch in der Bergpredigt, wo Jesus sagt: Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe und nicht **der ganze Leib** in die Hölle geworfen werde.

Es ist nicht unbiblisch oder unrichtig, wenn wir von unsern in Christo Verstorbenen sagen, daß sie im Himmel sind. Aber es gibt für sie noch eine höhere Stufe, die sie in der Auferstehung erlangen.

Vielleicht genügt dem Bruder dieses vorläufig. Es gibt aber auch verschiedene Schriften, die darüber ausführlicher schreiben.

A. Kröker.

Er kommt!

Es naht die Zeit, bald ist sie hier,
Der Friedensfürst klopft an die Tür,
Halt Ihm dieselbe offen.
Einst kam Er als ein Kindlein —
Jetzt kommt Er und will bei uns sein
Er kommt, ist unser Hoffen!

Die Engel, von Gott ausgesandt,
Die machtens damals ja bekannt:
Euch ist das Heil gekommen!
Und Engel sagtens wieder aus,
Als Jesus in sein Vaterhaus
Zum Himmel ward genommen.

„So wie ihr Ihn jetzt habt gesehn,
So wird es wahrlich auch geschehn:
Er kommt zu euch bald wieder."
So leucht't uns dieser Hoffnungsstern,
Wir warten auf Sein Kommen gern
Und singen Weihnachtslieder.

Er kommt! Wenn dieser Ruf erschallt,
Daß es im Echo widerhallt,
Soll das uns nicht erschrecken.
Er kommt! das soll uns nur erfreu'n,
Erlösung naht, wie wird uns sein,
Wenn uns der Ruf wird wecken?

Er kommt! Hört, wie es wiederhallt!
Er kommt! – Herr Jesu, komme bald!
Klein wird die Zahl der Streiter.
Nur ein Wunsch ist noch — ein Begehr':
Komm bald! es wird so liebeleer,
Es geht fast nicht mehr weiter.

F. C. Ortmann.

Die Wunder Gottes.

Der große Kampf mit dem Drachen.

Von H. P. Janz, Main Centre. †

Eine Staubwolke sehe ich in weiter Ferne sich erheben. Sie steigt immer höher, dehnt sich immer weiter, braust immer schneller heran!! — — Was kann das sein! Eine Trauerbotschaft? — — Angstvoll schaut der zitternde Vater hinaus u. mit spähenden, prüfenden Augen versucht er den Dahereilenden zu erkennen! — Ein wüstaussehender, ganz erschöpfter Bote! — Kaum fähig zu atmen, wirft er sich zu Hiobs Füßen nieder und ruft verängstet die Worte aus: „Während wir so in Eintracht und Frieden pflügten, kamen die Räuberhorden aus Soba, überfielen uns, raubten, plünderten, verheerten, verwüsteten unsere schönen Gärten und Anlagen. Ueberwältigten die Herden, zerfleischten und zerhackten sie. Schlugen die Hirten nieder, rauften und mordeten! Da liegen sie nun in ihrem Blute! Ihre Herden verjagt und vertrieben! Ich bin allein entronnen, dir es anzusagen!"

Das letzte Wort ward noch nicht verklungen, da sieht man einen anderen sich atemlos Hiob nahen. Nach Luft schnappend stammelt er erschrokken d. Worte aus: „Das Feuer Gottes fiel vom Himmel und verbrannte Schafe und Knaben und verzehrte sie; und ich bin allein entronnen, daß ich dirs ansagte." — Welch eine Schreckensbotschaft! Ein schauriges Unwetter hat die Grenzen Hiobs getroffen. Schwarz wie die Nacht, ballt sich eine Gewitterwolke am westlichen Horizonte zusammen. Immer drohender und gefährlicher rollen die vom Orkan gepeitschten Himmelsungeheuer, immer höher und höher. Die Blitze zucken und knattern nach allen Richtungen nieder, da eine Hütte in lichterlohe Flammen versetzend, und dort hunderte von Stück Vieh niederschmetternd!

Welch ein entsetzlicher Anblick! Das Vieh, die Hütten, die Knechte, sie liegen zerschmettert darnieder! Der ganze Himmel schien in Flammen zu stehen. Ein Wetterleuchten, ein Donnerrollen, ein Brausen und Verwüsten sondergleichen! — —

Der eine Bote entrinnt dem Gerichte Gottes und kündet's dem Hiob an. — — Kaum hat dieser jedoch seine Depesche, seine Gerüchtsmeldung abgeliefert, siehe da! — nun kommt noch ein Dritter herangeeilt, und mit schweißübertriefstem Angesicht; bringt auch dieser ein zurückfahrendes Gerücht; eine herzerschütternde, verzweifelnd erschreckende, gruselige Schauermär. Was ist's! Wo kommst her! Was sagt deine Kummerkunde? — So fragt und forscht das beklemmte, geängstete Herz Hiob! Und die schreckliche Aussage lautet: „Die Chaldäer machten drei Rotten und überfielen die Kamele und nahmen sie und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwertes, und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. — Ein Morden, Würgen, Schlagen, Raufen, Balgen, Geißen, Ausfallen, Jagen, Rennen und Greifen! — Alles rings um Hiob stand in Brand und Untergang! Wie schrecklich, all sein Vermögen, sein Reichtum zu verlieren. Es soll aber noch anders kommen! Es ist der Kelch noch nicht bis auf die Hefe ausgeleert! — — Während dieser Eilbote noch spricht, sieht man aus einer anderen Richtung Staub aufwirbeln. Immer näher rückt es heran! Immer schneller eilt es voran! — Ein Bote! — Wo kommt er her?! — Was will er? — So ruft es immer wieder in Angst und Beklemmung in Hiobs tiefster Gemütsaufregung. Sollte dies schon wieder eine Trauerkunde sein? „Deine Söhne und Töchter," ruft er erschöpft, „assen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen, und siehe, da kam ein Großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warfs auf die Knaben, daß sie starben und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. — Des großen Mannes Herz geht über! Sein Auge weint. Die Angehörigen staunen! — wohl noch nie Dagewesenes! — Sein gigantisches großes Herz ist tief bewegt! — Die erbleichten Lippen zittern! — Das stark erregte, schon längst in Angst und Bangigkeit schwebende Gemüt, hälts nicht länger zurück! — — Ein Strom der heißesten Tränen erbricht sich und gleich mit Ueberflutung der heißen, geschwollenen Wange entlang! O du ersehnte süßeste Quelle! Dem Stromandrang der Tränenflut mal freien Lauf zu lassen ist ihm süßes Labsal, ist ihm wohliges Behagen! O du süße gottgewirkte Ergebung! Wie tut das der wundgeschlagenen, tiefbetroffenen Seele so gut! —

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennoniten in Holland.

Um Täuschung vorzubeugen, möchte ich folgendes bemerken: Zum ersten will ich etwas über die Mennoniten in Holland aus der **Gegenwart** erzählen. Daß ich ab und zu in die Vergangenheit zurückgreifen werde, soll nur zur Verdeutlichung des Themas dienen. Zweitens erwarte man keine wissenschaftlichen Ausführungen und schließlich werde ich mich enthalten von Zahlenangaben, mit Ausnahme von einigen, die ich um des Ganzen willen nicht verschweigen kann.

Wenn ich mich in diesem Aufsatz mit den Mennoniten in Holland beschäftige, tue ich es auf Wunsch einiger Freunde, die mich darum gebeten haben. Umsomehr will ich dem Wunsche nachkommen, weil das Urteil über die holländischen Mennoniten vielfach unrichtig ist. So trifft z. B. die Behauptung, als seien alle Holländer steinreich schon gar nicht zu. Dieses möge im vorigen Jahrhundert — und dann auch nur teilweise — der Fall gewesen sein, heutzutage kann man das nicht sagen. Daß etwaige Besucher, die kürzere Zeit in Holland verbleiben, diese meine Behauptung in Abrede stellen werden, ist begreiflich. Die Holländer sind außergewöhnlich sauber in bezug auf Kleider, Wohnungseinrichtung usw. Der erste Eindruck ist darum auch, daß man mit wohlgestellten Menschen zu tun hat. Dieses ist nicht immer der Fall. Jedenfalls ist die äußerliche Reinlichkeit noch kein Beweis eines gewissen Reichtums. Fleiß, Zuverlässigkeit im Handel und Wandel, Mäßigkeit und Sparsamkeit, was nun einmal die holländische Volksart ist, will oft Anlaß zu verkehrten Voraussetzungen geben.

Soweit meine allgemeine Bemerkungen als Einleitung zu meinem Aufsatz.

Die Mennoniten in Holland haben ihre Geschichte gehabt, wie ihre Glaubensgenossen im Auslande, wenngleich auch eine ganz andere. „Große Umwälzungen in dem geistigen Leben und geschichtlichen Dasein der Völker sind in der Regel der Ausdruck verschiedenartiger, einschneidender Ursachen, die, langsam wachsend, schließlich zusammentreffen und einen Wendepunkt bilden." (Frau Brons in Ursprung, Entwicklung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten). Diese Worte möchte ich in Beziehung auf die holländischen Taufgesinnten bringen. Wenn diese in den 4 Jahrhunderten ihre Glaubensstellung geändert haben und kaum mehr zu erkennen sind, dann muß man die großen Umwälzungen in dem geistigen Leben eines ganzen Volkes durchaus nicht aus dem Auge verlieren.

Ich will hierauf näher eingehen, zumal ich nur eine Beschreibung der heutigen Mennoniten in Holland geben möchte.

„Bekanntlich ist Holland nur ein kleines Land, aber ziemlich bevölkert. Auf einer Landoberfläche von 33000 qkm. wohnen etwa 8 Millionen Menschen. Die Zahl der Mennoniten schätzt man auf etwa 68000. Diese 68000 Mennoniten — vorausgesetzt, daß diese Zahl der Wahrheit entspricht, was ich stark bezweifle — wohnen inmitten allerlei anderer Konfessionen. Im großen ganzen ist Holland sehr religiös: ich zählte oberflächlich 18 kirchliche Richtungen. Sehr wahrscheinlich sind hier aber viel mehr. Dieses in Betracht ziehend, begreift man, daß es hier am geistlichen Leben nicht fehlt. Es will mir manchmal sehr begreiflich vorkommen, daß gerade in Holland im 16. Jahrhundert ein Teil der Reformation durchkämpft wurde. Jedenfalls lebt auch heute noch in Holland der streitende Geist um den einen wahren Glauben.

Bis zum 19. Jahrhundert (1835) ging es um den orthodoxen Glauben. Dann entbrannte ein neuer Streit, ein Streit zwischen dem orthodoxen Glauben und dem Liberalismus. Die Mennoniten wurden mit in den Streit gezogen.

Heutzutage sind sämtliche Mennoniten in Holland liberal zu nennen. Die letzten orthodoxen Prediger, von denen ich noch einige kennen gelernt habe, sind gestorben. Die jetzigen Prediger gehören alle zu der liberalen Richtung. Ob auch sämtliche Gemeindeglieder modern sind? Persönlich habe ich mit vielen Gliedern gesprochen und bemerkte, daß viele noch an Christus als den Sohn Gottes und ihren Herrn und Seligmacher glauben. Das Urteil oder die Meinung, daß die Mennoniten in Holland ohne Ausnahme modern seien, ist darum nicht richtig u. müßte vielmehr auf die Prediger bezogen werden, die die moderne Lehre — sicher zum Teil — auf dem Predigerseminar zu Amsterdam angenommen haben, jedenfalls darin unterwiesen wurden.

Man könnte den verhältnismäßig wenigen rechtgläubigen Mennoniten den Vorwurf machen, daß sie der Gemeinde mit ihren modernen Lebensanschauungen getreu bleiben, anstatt zu einer anderen rechtgläubigen Gemeinde überzugehen. Ganz richtig

aber zu welcher Gemeinde? Die einzige, die den rechtgläubigen Mennoniten am nächsten stände, wäre die Baptistengemeinde. Doch von einem Uebertritt zu dieser Gemeinde, die übrigens in Holland sehr schwach vertreten ist, habe ich bisher nichts gemerkt; es wäre eben auch vieles dagegen anzuführen.

Wohl weiß ich, daß viele einstigen Mennoniten Glieder der Niederländischen Reformierten oder Glieder anderer Gemeinden geworden sind. Damit aber haben sie sich ganz losgemacht und losgesagt vom Mennonitentum und können in bezug auf Lehre in keinerlei Weise mehr als Mennoniten angesehen werden.

Die Sache ist also nicht so einfach. Der Uebertritt vielleicht auch gar nicht nötig. Ich komme hier noch auf etwas zurück.

Uebrigens sind die Mennoniten in Holland bei weitem nicht so sauber in ihrer Herkunft als die russischen, schweizerischen und amerikanischen bzw. kanadischen und anderen, die von Geschlecht auf Geschlecht Mennoniten waren und bleiben. In Holland gibt es in dieser Beziehung nur wenige „echte" Mennoniten. Eine der größten Ursachen hiervon ist ohne Zweifel die Frage der Ehe. Ich meine hier die gemischten Ehen. Dadurch kommen in die Mennoniten-Gemeinden Glieder, die von Hause aus das Mennonitentum nie gekannt haben, nie um des Glaubenswillen gelitten und gestritten haben. Und die Kinder nehmen das „Erbe der Väter" als selbstredend an.

In der Praxis geht es aber manchmal noch ganz anders zu. In den gemischten Ehen — etwa 50 Prozent, es mögen aber weit mehr sein — ist der nichtmennonitische Teil vielfach um nicht zu sagen, immer stärker, so daß für die Mennonitische-Brüderschaft nicht nur die mennonitische Hälfte verloren geht, sondern nur zu oft auch die Kinder den Eltern folgen.

Gegenüber diesem Verlust steht ein Zuwachs durch Zutritt zu der Mennonitischen-Brüderschaft aus anderen Gemeinden mit kleineren oder größeren Familien, ein Zuwachs, der wie ich schon bereits oben andeutete, nun nicht gerade als Verstärkung des Mennonitentums beschaut werden kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich nun noch kurz auf die vermeintliche Zahl der Mennoniten in Holland hinweisen. Die Zahl 68000 hat als Basis die einmal in 10 Jahren stattfindende Volkszählung. Die Angabe in der Volkszählung ist aber nicht ganz einwandfrei. Viele lassen sich als Mennoniten eintragen, sind es aber tatsächlich nicht mehr, nehmen jedenfalls keinen Anteil mehr an dem mennonitischem Gemeindeleben. Diese nennen sich noch Mennoniten auf Grund davon, daß sie einst in die Gemeinde durch die Taufe aufgenommen wurden. Dann sind auch die Angaben von seiten der Ehegatten der gemischten Ehen vielfach nicht richtig.

Eine Statistik inbezug auf die Gliederzahl der Mennonitischen-Brüderschaft kann also unmöglich der Wahrheit entsprechen. Auch die Kirchenbücher geben bei weitem kein genaues Bild von der Größe einer Gemeinde, geschweige von einer ganzen Brüderschaft.

Bekanntlich hat die hiesige Mennonitische-Brüderschaft nur akademisch gebildete Prediger. Dieses war — wer die Geschichte kennt, wirds zugeben müssen — nötig geworden. Im 18. Jahrhundert würde das Bedürfnis nach gebildeten Predigern stets dringender. Die Laienprediger konnten die Gemeindeglieder nicht mehr befriedigen und die Folge war, daß immer mehr Gemeinden eingingen. Im Jahre 1735 wurde dann in Amsterdam das Predigerseminar gegründet.

(Ich will hier einschalten, daß im vorigen Jahre Pred. Schoppenhouwer starb, der noch ein Laienprediger war. Dann wurde vor einigen Wochen ein junger Lehrer als Prediger in eine Kleine Mennoniten-Gemeinde berufen. Diese Ausnahmen sind aber derart, daß es fraglich ist ob Berufung der Laien zu Predigern sich wiederholen dürfte. Die A. D. S. (Algemeene Doopsgezinde Societeit), die die akademisch gebildete Prediger „liefert" und zudem allen Gemeinden, die nicht imstande sind den Predigern den Mindestgehalt zu geben, finanziell hilft, wird zweifelsohne weitere Wiederholungen vorzubeugen wissen.)

Es bestehen etwa 130 mennonitische Gemeinden, die alle gewissermassen selbständig sind.

Im Jahre 1912 wurden die ersten zwei weibliche Prediger ordiniert, denen bis heute 10 anderen folgten, während 9 Personen im Predigerseminar sich zu dem Predigeramt vorbereiten.

Es ist eine unwidersprechliche Tatsache, daß der letzte Krieg große Umwälzungen im geistigen und geistlichem Leben aller Länder gebracht hat. Einerseits haben viele den Glauben verloren, anderseits aber viele einen größeren Hunger nach geistlicher Speise und ein Bedürfnis nach Vertiefung des Glaubens an den Tag gelegt.

Was die Jugend betrifft muß man allerdings annehmen, daß sie unschlüssig gegenüber geistlichen Dingen steht. Die großen Veränderungen in der Welt haben sie halt stutzig gemacht und voll von unentschiedenen und ungelösten Fragen steht sie am Scheideweg. Hier in Holland haben alle Gemeinden nach dem Kriege sich besonders der erwachsenen Jugend in besonderer Weise angenommen. Auch die mennonitischen Gemeinden.

Ich wies soeben auf den zunehmenden Hunger nach geistlicher Speise, nach dem Bedürfnis der Vertiefung des Glaubens. Dieses Bedürfnis machte sich auch in Holland bemerkbar. Auch unter den Mennoniten. Viele ernsten Mennoniten verlangten nach etwas Anderem, suchten etwas Höheres. Der Kontakt einzelner holländischer Mennoniten mit den Quäker zu Woodbrooke (England) gab die Richtung an. Hier fühlte man, daß es noch eine andere Theologie und eine andere Frömmigkeit gibt als der Liberalismus des neunten Jahrhundert, der sich unter den holl. Mennoniten so stark eingebürgert hatte.

Auch in Holland, in Barchem, wurden zu bestimmten Zeiten Versammlungen abgehalten, ähnlich den bei den Quäkern, und in Barchem war es, daß die bei den an den Versammlungen teilnehmenden Mennoniten der Wunsch laut wurde und zugleich der Entschluß gefaßt, auch unter den Mennoniten solche Versammlungen abzuhalten.

Eines Tages, am 12. April 1917, versammelten sich 10 Mennoniten unter Leitung des Predigers T. O. Hylkema in einem kleinen Zimmer u. berieten über die Einstellung ähnlicher Tage im eigenen Kreise.

Es wurden Vorbereitungen getroffen und schon vom 2. bis zum 4. August desselben Jahres fanden die ersten Taufgesinnten Gemeindetage in Utrecht statt. Zweck und Ziel dieser Gemeindetage sollte sein: Das eigene persönliche geistliche Leben und das Gemeindeleben in den Mennoniten-Gemeinden zu stärken und (oder) neu zu beleben.

Gott hat sich merkbar zu dieser neuen Bewegung bekannt. Ich will zunächst auf das Außere hinweisen: Das Zentrum der Gemeindetagbewegung zu Elspeet, das große Versammlungslager auf der Heide, das mit einer Anzahl kleiner Häuschen und der Kirche beinaahe den Anblick eines kleinen Dorfes hat, Fredeshiem (Friedensheim), ein stattliches, freundliches Heim in Friesland und dann Schoorl, ebenfalls ein geräumiges Versammlungslager in Nord-Holland. Für die Jugend, die übrigens hier auch zu bestimmten Zeiten zusammen kommt, hat man noch andere Lager errichtet.

Außer den Gemeindetagen, die in obengenannten Versammlungenslager abgehalten werden und die Teilnehmer von weit und breit kommen, dieses Treffen einige Tage dauert, werden solche Zusammenkünfte auch in den einzelnen Gemeinden abgehalten, dauern dann aber meistens nur von Sonnabend bis Sonntagabend, manchmal sogar nur einen Abend. Die Besucherzahl beschränkt sich hier natürlich auf die eigene und höchstens auf die Nachbar Gemeinden.

Es ist schwer ja wohl unmöglich ein Bild von dem Segen Gottes, der von der Gemeindetagbewegung ausgegangen ist und noch ausgeht, zu zeichnen. Doch möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß die heutige holländische Gemeindetagbewegung bereits belebend und fördernd auf das Gemeindeleben eingewirkt hat. Viele Glieder der eigenen und fremden Gemeinden haben einander näher kennen gelernt, haben die Gelegenheit gehabt und ausgenützt um über mancherlei tieferen Lebensfragen eingehend zu besprechen. Die Bibel, die bei Vielen ein unbekanntes Buch gewesen sein mag, wird wieder mehr und mehr gelesen. In vielen Gemeinden werden Bibelkurse und Besprechungen gehalten, usw.

Gewiß, der Liberalismus hat unter den holländischen Taufgesinnten seit Menschenalter tiefe Wurzel geschlagen. Aber wenn das Urteil in einer amerikanischen Wochenschrift lautet: Viele haben Jesus zu einem gewöhnlichen Menschen herabgewürdigt und sind ins Lager der Unitariar übergegangen .... dann kann dieses doch durchaus nicht das Gesamtbild der holländischen Taufgesinnten sein. Persönlich habe ich mit vielen Glaubensgenossen gesprochen über den Grund, welcher in Jesus Christus dargelegt ist, und da bin ich zu einer anderen Ueberzeugung gekommen.

Es ist wahr, in Worten kommt dieses nur selten zum Ausdruck und für den vorurteilsvollen Beobachter muß dieses einen anderen Schein wecken. Allerdings sind auch solche, die stolz sind, Anhänger der freien und wissenschaftlichen Auffassung der Theologie zu sein und dieses dann auch laut verkündigen.

Im großen ganzen sind die holl. Taufgesinnten viel religiöser, viel gottesfürchtiger, als man nur zu oft annimmt.

Darf ich in diesem Zusammenhang noch hinweisen auf den großen Opfersinn der hiesigen Mennoniten ihren notleidenden Glaubensgenossen gegenüber? In den Hungerjahren (1920 u. w.) gaben sie mehr als 200,000 Gulden für die russischen Glaubensgenossen. Und was sie seitdem immer wieder an dem Hilfswerk und der Emigrantionsangelegenheit getan haben — ich will lieber die Einzelheiten nicht erwähnen. Nur das sei mit Kraft betont, daß sämtliche holl. Mennoniten (nicht nur einzelne) das große Hilfswerk unterstützen und das sie es tun aus Liebe zu Gott und zu den Brüdern. Daß unsere Glaubensgenossen in Brasilien sich so schnell ein eigenes Heim gründen konnten ist wohl an erster Stelle den „Holländern" zu verdanken.

Ich sehe hier ein biblisches Tatchristentum, wie es lange nicht immer rechtgläubige Christen an den Tag legen. Wie, wenn es einst heißen wird: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, ich bin hungrig und durstig gewesen und ihr habt mich gespeiset", werden unter denjenigen, zu denen dieses Wort gesprochen wird nicht auch holländische Taufgesinnten sein? ......

Lieber Leser, ich bin am Schlusse meines Artikels. Ich hoffe Dir ein deutliches Bild von den holländischen Mennoniten gegeben zu haben. Allerdings habe ich manches nur gestreift, vieles gar nicht erörtert, aber wo dieses geschehen ist, tat ich's mit der Absicht, nächstesmal darüber zu schreiben.

Jakob Thießen.

Hillegersberg.

Mission

Kurze Missionsnachrichten

gesam. v. J. B. Epp, Hesston, Kansas
Empfohlen als einen Teil des Familien Gebets - Kalenders

Asien

Japan: Die Verbreitung von Predigten durch den Evangelisten Kagawa in täglichen Zeitungen hat in paar Jahren sehr zugenommen. Schon in 30 der größten Zeitungen des Landes erscheinen seine Predigten. 200 „Farmer-Evangeliums-Schulen" sind eröffnet worden. Hier wird zuerst gepredigt und dann werden Vorträge über Ackerbau usw., gehalten. Die „Reichs-Gottes" Bewegung erreicht Hundertausende. Es werden auch Laienprediger und -leiter vorgebildet. Ueber 5000 freiwillige Laien-Evangelisten helfen den Predigern in der Evangelisierung der 210.000 Dörfer. Zweidrittel der Einwohner Japans wohnen in Dörfern.

Indien: Die politischen Unruhen

halten an; aber auch der Fortschritt im geistlichen Wirken. Neubekehrte haben viel Verfolgung zu erdulden, und sie bitten um unsere Gebete. Leute aus höhern Kasten werden von den Kastenlosen für den Glauben gewonnen. Die Massenbewegungen gehen voran. Nur das Gebet kann alle diese am Leben erhalten. Wenige können lesen, aber alle können hören. Große Hoffnungen sind vorhanden, daß sich noch viele eingeborene Helfer werden finden lassen für die Evangelisierung der noch unerreichten Dörfer. „Die Ernte ist groß . . . bittet. . .“

„Massen-Bewegungen“ überall: „Der Herr wird solches zu Seiner Zeit eilend ausrichten.“ Es sind dieses sicherlich Zeichen der Zeit, die laut reden!

Persien: Große Veränderungen gibt es hier. Die Priester haben ihre orientalische Tracht niedergelegt. Anstatt des heil. Koran werden mehr die Poeten gelesen. Die Bildung nimmt sehr zu. Die mutige Kirche zeugt weiter unter großen Verfolgungen. Viel Ursache zu sehr ernstem Gebet!

„Mein Name wird groß werden unter den „Völkern.“

Gesellschaftsleben

Herbstgedanken!

Schon in's Land der Pyramiden
Flog'n die Störche über's Meer;
Schwalben sind schon längst geschieden,
Auch die Lerche singt nicht mehr.
Seufzend in geheimer Klage,
Streift der Wind das letzte Grün,
Und die schönen Sommertage —
Ach, sie sind dahin, dahin!

In Amerika ist alles verdreht (umgekehrt), schrieb seinerzeit ein guter Freund und Farmer, einer der ersten Emigranten von anno 1923 oder 24 nach Rußland: die Pferde heißen anders, die Kühe ebenfalls; man spricht anders, lebt anders, trägt die Pelze mit dem Fell nach außen und drgl. verdrehte Dinge mehr. Ich war damals Feuer und Flamme für die Auswanderung. Schon als junger Knabe hatten die Indianergeschichten mich insoweit betäubt, daß die Flucht nach Amerika eine abgemachte Sache war; ein Kamerad war auch bald gefunden und in etlichen Tagen sollte in Hamburg ein Kohlenschiff bestiegen werden. Doch Gott sei Dank, daß die Idee sich nicht verwirklichte; wenigstens nicht bei mir; mein armer Kamerad kam nur noch bis zum Kreuzweg. Leider ist er jetzt dort und ich hier.

Doch zur Sache: „doa, sitt Joakob, aules vedreit“ sagte der Empfänger dieses Briefes, mein naher Verwandter zu mir, mit einem fast schadenfrohen Lächeln. Hier ist es gegenwärtig auch anders als es einmal war, gab ich zur Antwort und dieses mal wurde mein Vornehmen, mein Gedanke zur Tat und die Tat ausgeführt, und ich kam herüber. Und wirklich, ich finde es hier in unserer neuen Heimat ganz anders vor, wie es in der alten ist, aber das macht ja d. Leben gerade interessant; kann doch auch nicht d. ganze Welt schablonenmäßig leben. Etliches finde ich hier auch verdreht, doch das sind nur Kleinigkeiten: sitzt da z. B. eine junge Dame mit einer Zigarette im Munde am Steuer eines gewaltigen Hudson-Autos, während der Mann, ihr Gatte, kerzengrade mit einem großen Blumenstrauß versehen, nebenan sitzt, sich bemüht, im rechten Moment vielleicht den Türenschlag zu öffnen oder ähnliche Dienste ausführen; (man denkt da unwillkürlich an gewisse Pantoffeln) auf einer andern Stelle wieder schiebt, der ohnehin schon von der Fabrikarbeit müdegewordene Mann, das Kinderwägelchen. Nun, das ist man jetzt schon gewöhnt; und warum auch nicht mal so; nichts geht über Abwechselung. Wenn aber erst unsere jungen Ladies mit ihren feuerroten Lippen die dunkelbraunen Zigarettenstümpel in ihrem Munde hin und her dreht, dann fragt man sich doch ernst und das mit recht: „wo will das hinaus?“

Manchmal kann man ja Verdrehtes aber auch wieder zurechtdrehen und das wollen wir hier kurz versuchen zu tun: Unter den lieben Unsrigen sehe ich es für verdreht an, wenn zu einer Hochzeit nur die Kinder eingeladen werden, nicht aber auch die Eltern; daheim war es doch anders, die Eltern erhielten die Einladung und ganz selbstverständlich führen dann die Kinder mit, hier nun müssen im obengesagten Fall dann dochwohl die Eltern mit den Kindern mitfahren, sonst anders kommen sie ja nie zu einer Hochzeit, was doch nicht nur für die Jungen, sondern auch für uns Alten sehr nützlich und immer wieder lehrreich ist; denn wie oft findet man, daß die nächste Zeit nach der Hochzeit schon zeigte, daß das Ehepaar seine innige Gemeinschaft gelockert hat; die frohen Lieder verstummen, der Mann ist anders geworden, oder aber auch die Frau ist keine solche Gefährtin mehr, wie er es gewohnt war von Anfang ihrer Ehe; und so entfernen sich die Ehegatten oft immer weiter voneinander. Darum muß eine Frau Schritt halten mit ihrem Mann und letzterer muß es ebenfalls mit seiner Frau tun. Es sind also Hochzeiten heilsame Gelegenheiten zur Prüfung und Läuterung, führen aber auch zu ernstem Kampf und Sieg und besonders dann, wenn uns durch die Stimme eines Predigers immer wieder gesagt wird, daß wir in heil. Einigkeit mit Gebet und Glauben an die Pforte des Lebens klopfen sollen, und daß alle Widerwärtigkeiten, so uns begegnen, zu unserer Läuterung und Heiligung dienen sollen. Und ist auch nicht eines dem andern im Kämpfen völlig gleich, so kann doch das Weib mit ihrem sanften Wesen des Mannes „Macht“ mäßigen und ihn zur Stille in Gott ziehen; der Mann aber ohne Härte die zarte Frau in ihrer Schwachheit unterstützen und schützen. Ja, eine göttliche Einheit wird unter christl. Eheleuten erfordert, wo diese selige Harmonie erhalten bleiben soll.

Herz und Herz vereint zusammen
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!
Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O, so flehet um die Wette,
Bis sie Jesus wieder stählt.

Doch halt, wir kommen zuweit ab von unseren eigentlichen Herbstgedanken, denn, wenn die Sonne mit ihrem gelben Lichte, warm über die kahlen Felder scheint, weiße Fäden durch die Lüfte fliegen und sich auf der weiten Steppe von Grashalm zu Grashalm spannen, als breiten sie einen zarten Schleier darüber; wenn sich die dichten Frühnebel über Nacht herniedersenken und wenn dann der Wald noch einmal alle Farben des Sommers vor unseren Augen aufleuchten läßt, die Blätter von den Bäumen wehen, dann fühlen wir es ganz leise, daß der Herbst da ist; die Strahlen der Sonne fallen schräger, die Tage werden kürzer und die Nächte kühler; die Sommerzeit ist vorbei und die Bäume, sowie das ganze Wachstum richtet sich auf die Winterruhe ein. **Es beginnt das große Sterben!** Mancher, ja vielleicht die Mehrzahl, schaut mit bangem Herzen in die Zukunft, trotzdem der Sommer doch sein Werk getan hat und Keller und Scheune gefüllt. Ja warum machst du uns denn das Herz so schwer, der du doch die Welt so strahlend färbst? Warum pflegt uns denn so oft im Herbst angesichts dieser Farbenpracht, wie sie sogar der tropische Wald nimmer bieten kann, so eine Trauerstimmung zu beschleichen?

Ist's vielleicht dein teures Weib, welches mit einem müden Gang in ihrer letzten Kraft und den schon abgemagerten Händen den Haushalt in unermüdlichem Fleiß nur noch mechanisch besorgt; du aber in ihrem geröteten Antlitze merkst, daß vielleicht mit dem Fallen des letzten Blattes, auch sie, dein Teuerstes, in die Kissen zurücksinken wird und heimgehen; du aber darum bangst, ob du's auch ertragen wirst, wenn der Herr dich so schlägt und deine liebe Frau, die vielgeliebte Mutter, von dir und Kindern reißt; ist das zu viel für dich? „Es ist zu viel“, sagst du, mein Gott, ich kann es kaum ertragen; das teure Leben und das tot? Das heißt zu hart geschlagen. Es ist zu viel!“

Ist's etwa deine liebe Tochter in ihrer jugendlichen Blüte, die zarte Pflanze, die nun dem Sturm der Welt ausgesetzt ist; die reine Seele des noch so sehr jungen Mädchens, welche noch so gerne nach althergebrachter Sitte und Gebräuchen lieb Mütterlein in der trauten Eckstube Gesellschaft leisten möchte, wo Mutters Auge wacht und Obacht gibt, ob das Kind auf richtigem Pfade wandelt; (o, dieses schöne Verhältnis, wo die Tochter mit jeder Not zur Mutter flüchtete; ja, niemand konnte sie so trösten und ermuntern wie sie). Ist's dein Liebling, welcher jetzt in einem fremden Hause unter fremder Herrin schafft; ist's die, welche deinen treuen Händen entrissen ist und so viele andere Arme sich ausstrecken, sie zu Fall zu bringen, sie zu fesseln, bis das arme Opfer vielleicht voller Wunden und Schmerzen am Boden liegt; ist es zu viel? „Es ist zu viel“, sagst du mit bangem Herzen: „mein l. Kind ist nun in fremden Händen. Die Sorg' ist groß, doch größer noch die Schmerzen; o, könnte man die schwere Lage wenden. Es ist zu viel!“

Oder ist's vielleicht auch dein Sohn, deine rechte Hand, dein Stolz, auf welchem schon so eine große Bürde lastet, welche ihn fast niederdrückt angesichts der Reise- und großen Farmschulden; er aber immer wieder mit frischem Mut sich aufrafft und mit neuer Kraft das Werk angreift, die Arbeit aufnimmt und die morschen Stützen des Hauses krampfhaft hält, damit der heulende Wind, welcher zischend und pfeifend um das Elternheim und -glück fährt und immer wütender und wilder daherrast, nicht etwa die letzte Hoffnung zerschmettert u. das schon an u. für sich schwache Gebäude in Trümmer legt; du ihm, deinem unermüdl. Dankbaren seine Heldentat nicht zu lohnen vermagst als Zeichen der Liebe und Dankbarkeit; ist das zu viel? „Es ist zu viel“ sagst du mit Tränen, „er meints so gut, ob bitter auch der Weg; doch ich muß schweigen, nur Gott kann helfen; er stärkt den Mut, führt uns den richt'gen Steg. Es ist zu viel!“

Sind's am Ende auch die Lieben in der alten Heimat, in Rußland, die unaufhörlich so sehr viele Tränen weinen, in deren Häuser oder richtiger, Hütten es so trübe, arm und öde aussieht; die mit zitternder Seele, still, ohne laute Klagen, nur noch mit leisem Weh im Herzen ihr Leben fristen, die am Sonntagmorgen tief ihr Haupt neigen und seufzen: „heute fehlt mir Gottes Wort“, dann still die Hände zum Gebet falten, wo dann aus enger Brust, kaum hörbar, das fromme Lied emportönt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,“ die immer noch solche herbe Stunden durchleben, daß mancher sogar gleichgültig gegen die eigne Not wird, hart gegen sich und die Seinen, bis er mutlos zu Boden sinkt; die, welche ganz abgemagert und hinfällig sind, daß keiner mehr lange arbeiten kann, weil sie sich selber vor großer Schwachheit kaum mehr auf den Füßen halten? Ist es zu viel, l. Freund, wenn wir hören und lesen, daß die Vorgesetzten dort, gleich wilden Tieren, auf kein menschliches noch göttliches Gebot achtend, grausam und fühllos die unschuldigen Kinder den Eltern entreißen, letztere dann bei Tagesgrauen aufbrechen und das dunkle Ungewisse antreten; kein Flehen hilft mehr, denn wütend brüllt man sie mit dem „Vorwärts ihr Bestien“ an und ohne Rücksicht werden sie, unsere Lieben, die Väter und Mütter unter Fluchen und Wettern vorwärts gehetzt bis zu dem Schreckensort, „Sibirien“; o, wie mischt sich dann in das Rollen der Räder des Zuges und Stampfen der Maschiene der Jammer und das Schluchzen unserer lieben Frauen, daß sich oft bis zu einem Schrei der Verzweiflung steigert; sind's die, ist das vielleicht zuviel?

„Ja, das ist zu viel“, sagst du vielleicht mit vorwurfsvollem Ton; „denn trotzdem unsere Gebete bei Tag und bei Nacht, ja die Gebete vieler, vieler Tausender zu dem Throne Gottes unseres Vaters für sie aufsteigen, trotzdem wir nach Kräften für unsere „Brüder in Not“ einstehen und tun, was getan werden kann, sie dennoch ein Grab nach dem andern ausgraben, bald eine Mutter, bald eine l. Jungfrau, dann den Hausvater, und dann den Sohn unter Tränen ins Grab senken, wo sie Seite an Seite hart nebeneinander gelegt werden; das ist zu viel!“

Ja, das sind die schwarzen Wolken, die sich um uns sammeln, auch während heiterer Sonnenschein Tag für Tag über der blühenden Erde liegt.

Wir alle, auch die dort drüben sehen gegenwärtig kein Licht, außer von oben, wo die Sonne der Gerechtigkeit scheint und Versöhnung ausstrahlt. Ihr Leid ist unser Leid und ihre Not ist unsere Not; denn sie sind uns so teuer, wie unser eigenes Fleisch.

Von Paulus lesen wir, daß er mit Ruten gepeitscht und gesteinigt worden ist, daß er Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht ein Spielball der Meereswogen gewesen ist, daß er in Gefahren unter Räubern, in Gefahren unter seinen Volksgenossen, in Gefahren unter den Heiden, in Gefahren in der Wüste gewesen ist und drgl. m., daß er viel Mühe und Arbeit gehabt, viel schlaflose Nächte durchwacht, Hunger und Durst, Kälte und Blöße durchlebt.

Von den Gläubigen (Stundisten) aus der Zeit der russischen Zaren lesen wir, daß der Batjuschka vom Erzbischof aus dem Konsistorium gewarnt wurde vor Nachsicht mit den Ketzern, denn sie sollten mit Stumpf u. Stiel ausgerottet werden; die Langmut der heil. Kirche hatte ein Ende und wer sich nicht zur alleinseligmachenden rechtgläubigen Kirche wieder bekehrte, wurde nach Sibirien verbannt. Wie Schlachttiere wurden sie dann fortgetrieben und unter Fluchen ihrer Treiber vorwärts gehetzt ohne Rücksicht auf die schweren Ketten. Sie legten zwar längere Strecken mit dem Zuge zurück, aber auch das war eine Qual für die Armen, denn sie waren zusammengekauert, daß sie nicht Raum hatten, sich zu bewegen; obzwar die russischen Bauern, wie wir wissen, genügsam und nicht verwöhnt sind, so schmerzte ihnen doch jedes Glied, jedes Gelenk und jeder Muskel nach so einer beschwerlichen Eisenbahnfahrt und ganz mager und abgezehrt und schmutzig, vom hoffnungslosen Heimweh geplagt, gelangten sie endlich an die sibirische Grenze, woselbst an der großen viereckigen Säule, welche die Grenze bezeichnet, Halt gemacht wurde. Hier nahm man Abschied vom Land der Väter, von der Heimat, ein allgemeines Wehklagen erhob sich dann, selbst die rohesten Verbrecher weinten; die Frauen lagen schluchzend und betend auf den Knien und viele brachen bewußtlos neben der Säule zusammen. — Der Marsch begann von neuem; Soldaten vorne und hinten, in der Mitte die Sträflinge hunderte an der Zahl, die Ketten an den Füßen klirrten und rieben die Knöchel wund; die Sonne brannte heiß hernieder und Wolken von Staub erhoben sich und lagerten über dem traurigen Zug, welcher noch 500 Meilen bis Irkutsk zu wandern hatte. Ein Tag folgte dem andern; die Sträflinge konnten kaum ihre wunden Füße durch den staubigen Sand schleppen und die erschöpften Frauen mit ihren Säuglingen folgten mühsam in langgezogenen Reihen. Jeder dritte Tag war ein Ruhe tag; dann konnten die todmüden Leute sich reinigen und erholen. Viele Kranke, wie Männer und Frauen, wurden in den Stadtgefängnissen und Hospitälern unterwegs zurückgelassen, woselbst dann die angsterfüllten Gestalten, die schmerzverzehrten Gesichter der Frauen, die in der erstickenden Luft nach Atem rangen, bis das Stöhnen und Weinen aufhörte und sie ihren Leidensbrüdern mit letzter Kraft Lebewohl sagten. Doch der furchtbare Marsch ging weiter und in friedlicher Ergebung schritten sie Tag für Tag die heiße staubige Straße entlang durch seltsame Gegenden, durch dunkle Schatten ungeheurer Wälder, dann durch endlos scheinende Steppen, dann steile Bergpfade hinauf u. wieder hinab in tiefe Täler. Die von der Sonne schwarzgebrannten Gesichter der Sträflinge trugen den Ausdruck stumpfer Verzweiflung; denn sie waren, gleich vielen der Unsrigen, abgeschnitten von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt, umgeben von einer lebendigen Mauer bewaffneter, äußerst roher Soldaten; und so wanderten sie dahin, heute wie gestern und morgen wie heute. Sie wußten, daß ein gleicher Zug von verbannten Männern und Frauen einige Tagereisen vor ihnen dieselbe Straße wanderte und daß hinter ihnen Woche für Woche ebenso schwere Herzen wie die ihrigen, denselben Leidensweg zu durchkämpfen hätten; denn seit Jahrzenten zogen diese traurigen Züge über die sibirischen Straßen dahin. Die matten Köpfchen der lieben Kleinen lehnten an den Schultern ihrer schweigenden Mütter, welche täglich schmäler und blasser wurden. Der Herbst trat ein mit seinen vielen Regen, die immer heftiger und anhaltender wurden; doch die endlose Reise ging immer weiter.

Die Schuhe fielen in Stücke und die Kleider wurden zu Lumpen und so wanderten sie bis auf die Haut durchnäßt, im strömenden Regen dahin. Der kalte Wind erstarrte die schlechtgenährten und abgemagerten Körper. Doch es wurde noch schlimmer, als das erste Schneegestöber aus dem Norden kam, denn damit trat auch der Hunger ein, denn es waren nicht genügend Vorräte für die Verbannten vorhanden. Den halbverhungerten Männern und Frauen wurden die nächsten Tage lang und sauer; der Himmel war düster, eisiger Wind umpfiff sie und nur das Kettengeklirr unterbrach das Todesschweigen. In einem Ablösungsgefängnisse, wo die Wintervorräte lagerten, durften sie einige Tage bleiben und Kräfte sammeln; daselbst erhielten sie auch ihre Wintersachen und machten sich dann mit neuem Mut auf den Weitermarsch. Irkutsk erreichten sie aber erst nach Weihnachten und nun waren sie am Ende ihrer unglücklichen Reise.? Viele aber lagen in einsamen Gräbern am zurückgelegten Wege. Die Stundisten versammelten sich zu einem Dankgottesdienst, öffneten die Bibel und lasen sich die trostreichen Worte: „Die Erlösten des Herrn werden heimkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen, ewige Freude wird ihr Haupt umschweben, Freude und Wonne werden ihnen zuteil werden. Kummer und Seufzen werden fliehen." Ihres Bleibens aber war nicht in Irkutsk, denn sie waren nach den sibirischen Bergwerken, dem Ort des allgemeinen Grauens verdammt, und so wurden die Männer wieder mit Fußschellen versehen und an andere Gefangene geschmiedet, die Frauen und Kinder in Wagen gepackt und so gings wieder weiter über den tiefgefrorenen Boden, einem ungewissen Schicksal entgegen. Die Gegend wurde immer wilder und allgemeine äußerste Armut herrschte unter den Einwohnern, deren Blockhäuser wie Schneehaufen aussahen. So wanderten sie Tage und Wochen, Wochen und Monate bis ein jeder Verbannte an seinen Bestimmungsort anlangte; einzelne wurden bis nach Sachalin gebracht.

Nun — und die Leiden der Unsrigen, welche sich schon mehr als ein Jahrzehnt ziehen, sind ebenso grausam, ja noch grausamer als zur Römerzeit, wie Br. A. Kröker sich ausdrückt, wo man sich daran belustigte, wenn die Christen den wilden Tieren vorgeworfen wurden und man sie verbrannte. Darum sei heute wie morgen unsere erste Aufgabe, um etwas ihre Not zu lindern und ein Etwas zur Unterhaltung ihres nackten Lebens beizusteuern, zu sparen und sich einzuschränken, alle Ausgaben genau zu prüfen und nicht noch wollen für Zeiten der Not, Krankheit und des Alters vorsorgen; wir wollen die Not der Zeit recht erkennen und zäh durchhalten und des Dankes nicht vergessen, wenn wir seine errettende Macht erfahren haben; stets für sie beten. Doch nicht nur für sie, den Armen und Traurigen und Bedrängten, sondern auch für die Reichen dort, den Lustigen und Bedrängern, für die, die ihnen und auch uns teilweise Unrecht tun und getan haben, und wir werden es erfahren, es wird wirken wie Balsam. Es sind ja furchtbare Wehen, die dieser Wiedergeburt unseres lieben Rußlands vorausgehen; doch nur bis so lange, daß über sie dort ausgegossen werde der Geist aus der Höhe, so wird dann die Wüste zum Acker werden. . . Jes. 32, 15. Der Zustand des Volkes wird nach all diesen überstandenen Leiden ein herrlicher sein und das dürre Land wird wieder blühen; denn der ein Herz voll Mitleid hat, sollte der sich nicht unserer erbarmen?

Nur noch einmal bricht die Sonne
Unaufhaltsam durch die Luft;
Und ein Strahl der alten Wonne
Rieselt über Tal und Kluft.
Und es leuchten Wald und Heide,
Daß man sicher glauben mag,
Hinter all dem Winterleide
Liegt ein ferner Frühlingstag.

Jack, der sein Volk lieb hat.

Zur Klärung.

Unlängst hörte ich einen lieben Predigerbruder öffentlich sagen, er habe das Lied, welches in seiner Gegenwart gesungen wurde „Alles will ich, Herr verlassen," Nr. 172, Evang. Lieder, nicht mitsingen können, wohl aus Furcht, damit eine Unwahrheit auszusprechen. Das ist meines Erachtens eine übertriebene Furchtsamkeit u. ein Mißverständnis. Ich sah mir das Lied noch nachträglich an und versetzte mich in die Lage, wo ich von ganzem Herzen sagen mußte und buchstäblich erfuhr, was dort weiter so lautet: „Arm und bloß, auf öden Straßen, Still, wie du, mein Kreuz ich trage."

Ein schon heimgegangener Bruder sagte wiederholt: Wenn wir singen: „Mich verlangt nicht nach Schätzen, nicht nach Ehren der Welt" usw. dann lügen wir alle.

In dem Liede „Glaube nur", Frohe Botschaft 104, heißt es unter anderm „Ich glaub jeden Augenblick, Glaub in Nöten wie im Glück". Darf ich das sagen? Stimmt das mit meinem Glaubensleben? Jesus versicherte dem Petrus vor dessen Fall: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." Hätte er aufgehört, dann wäre Petrus in Verzweiflung gefallen, wie Judas. Wenn unser Glaube mitunter auch schwach wird und nur mit zitternder Hand sich an Jesum anklammert oder nach Jesus schreit, dann anerkennt der Herr diesen zitternden aber aufrichtigen Glauben. Spurgeon schreibt: „Wenn ich auf dem Felsen stehe, mag ich wohl angesichts der Wellen zittern, aber der Fels unter mir zittert nicht."

In einem andern Liede heißt es: „Alles, alles weih ich dir". Oder Fr. R. Havergall singt: „Herr, dir bring ich mein alles, Leib, Seel und Geist dir dar."

Diese und viele ähnliche sind Heiligungslieder, in denen wir unsere Uebergabe oder Weihe an den Herrn im Liede aussprechen und der Welt und ihren Lüsten absagen. Und solche sollten wir immer wieder singen und im Geist, auch bei der Arbeit, das, was wir darin aussprechen, innerlich verwirklichen. Die Uebergabe an den Herrn muß täglich erneut und vertieft werden.

In unsern gebräuchlichsten Liedersammlungen, dem kirchl. Gesangbuch, der „Glaubensstimme" (Sehr schade, daß jene Kernlieder fast ganz in Vergessenheit geraten, wo auch viele Lieder diesen Charakter der Weihe tragen), der „Frohen Botschaft", den „Evangeliumsliedern", den „Reichsliedern" sind wohl keine, die wir, wenn wir richtig stehen, nicht mit gutem Gewissen mitsingen können.

Ein Mißverständnis kommt wahrscheinlich daher, daß man vielfach unser Heiligungsleben unsere mangelhafte Erfahrung als Maßstab annimmt, während man die biblischen Verheißungen geltend machen sollte, und nach dem jagt, was vor uns liegt, Phil. 3, 13—14. Christus hat nicht nur durch sein Sterben auf Golgatha die **Schuld** der Sünde getragen und die Folgen derselben abgewandt, er hat auch die **Macht** der Sünde gebrochen und er macht uns frei von der **Herrschaft** der Sünde, Römer 6 und 8 und viele andere Stellen.

Es sind nur einige wenige Lieder in amerikanischen Liedersammlungen, die entweder das Leben nach der Bekehrung wie ein Schwimmen in Seligkeitsgefühlen darstellen, oder sonst durchaus unbiblische Sätze enthalten, die man mit großer Entschiedenheit beanstanden muß, ja deren Singen eindeutig als Sünde bezeichnet werden muß; z. B. auch „Doch weiß ich, daß er nie mich betrübt"; während Ebr. 11 und viele andere Stellen klar bezeugen, daß der Herr seine Kinder züchtigt, ohne Zweifel wird dadurch auch der Geist Gottes in den Versammlungen gedämpft und betrübt.

Jesus rechnet bei seinen Nachfolgern mit der Wirklichkeit des Lebens und Kampfes, in den sie nach seinem Hingehen zum Vater kommen werden, indem er in seinen Abschiedsreden bezeugt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Kurze Bekanntmachungen

müssen Sonnabend und Anzeigen spätestens Montag morgen für die nächste Ausgabe einlaufen.

Um Verzögerung in Zusendung der Zeitung zu vermeiden, bitten wir bei Wohnungsveränderungen oder Wechsel der Postoffice immer den Namen der alten wie der neuen Postoffice mit anzugeben.

An die Leser.

Wir ersuchen unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung oder auf dem Umschlag volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet Ihr außer Eurem Namen auch das Datum, bis zu welchem das Blatt bezahlt ist. Bitte helft uns in unserer Aufgabe durch promte Einsendung des Zeitungsgeldes ein Jahr im voraus, wie's Bedingung ist, um uns die Möglichkeit zu geben, Euch weiter zu dienen.

überwunden." Und Paulus schreibt aus seiner Erfahrung: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht."

Man muß wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Verfasser solcher Lieder, gelinde ausgedrückt, nicht gesund in ihrem Glaubensleben sein können.

In Liebe und mit der Bitte: „Prüfet alles vor Gott".

A. Kröker.

Eine Gustaf Adolf Feier im Auditorium in Winnipeg

Zwölf lutherische Gemeinden in der Stadt Winnipeg wollen gemeinsam eine **Gustaf Adolf-Feier halten.**

Vor dreihundert Jahren kam dieser Schwedenkönig den bedrängten Lutheranern zur Hilfe in dem furchtbaren dreißigjährigen Krieg. Er fiel auf dem Schlachtfelde. Zu seinem Gedächtnis wurde der Gustaf Adolf-Verein gegründet. Wir wissen, wie viel Gutes dieser Verein gestiftet hat zwecks Kirche und Schule in den verschiedenen Ländern, um Lutheraner in der Zerstreuung zu sammeln.

Eine dreihundertjährige Gedenkfeier wollen wir halten am **Sonntag den 6. November** abends 7:30 im **Auditorium.** Heute schon laden wir jeden Lutheraner und seine Freunde ein zu dieser gemeinsamen Gedenkfeier. Eintritt frei; eine Kollekte wird erhoben werden, um die hohe Miete zu zahlen. Das Auditorium sollte zu klein sein, wenn alle Lutheraner in und um Winnipeg zu einer solchen Feier zusammen kommen werden.

Ein wunderbares Programm ist vorbereitet! Ein Massenchor von über 200 Stimmen ist jetzt beim Ueben unter der Leitung des Herrn Paul Bardal. Das isländische luth. Orchester, bestehend aus 25 Gliedern, wird uns vortreffliche Musik geben. Solos und Duetts werden geliefert von berühmten Sängern. Ein Professor und Doctor von der Universität der norwegischen Synode zu Minneapolis wird die Ansprache halten.

Auf zum Auditorium Sonntag Abend den 6. November zu einer gemeinsamen Gustaf Adolfs-Feier!

Auch die Mennoniten werden zur Feier freundlichst eingeladen. B.—

Eine Fürstenhochzeit im republikanischen Deutschland.

Coburg. Prinz Gustav Adolf Oskar von Schweden, der älteste Sohn des schwedischen Kronprinzen, und die Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg-Gotha stahlen sich zu ihrer Hochzeitsreise nach Italien von einem der malerischsten Hochzeitsfeste hinweg, einem Hochzeitsfeste, wie es in Deutschland seit vielen Jahren nicht mehr veranstaltet worden ist.

Die ganze Stadt Coburg feierte das Fest mit. Auf den Bürgersteigen harrten die Bewohner stundenlang aus, um den Hochzeitszug mitanzusehen, der sich formierte, bevor das junge Paar in der mittelalterlichen Moritzkirche kirchlich getraut wurde, nachdem es tags zuvor im Coburger Schloß standesamtlich getraut worden war.

Mehr als sechzig fürstliche oder hochadelige Personen

aus einem halben Dutzend europäischer Länder fuhren als Hochzeitsgäste nach der Kirche. Man sah blaue schwedische, rote dänische und scharlachfarbenen britische Offiziersuniformen, die sich mit den Galauniformen vormaliger deutscher Kürassier- und Ulanenoffiziere vermengten. Auch eine Braunhemd-Uniform war zu sehen — der Coburger Bürgermeister Schwede erschien in voller Uniform der Sturmabteilungen der Nazis.

Als die Hochzeitsgäste in der Kirche Platz genommen hatten, führte der Herzog Carl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha seine Tochter zum Traualtar. Sie war eine glückstrahlende Braut im Myrtenkranz. Ihr Brautschleier war ein kostbares Erbstück. Der bärtige patriarchalisch aussehende Organist spielte ein Präludium von Händel, als die Braut zum Altar schritt. Dort harrte ihrer der Bräutigam in seiner festlichen Galauniform eines schwedischen Gardeleutnants. Am Altar standen ferner die acht Brautführer und acht Brautjunfern, letztere ganz in Weiß gekleidet, aber mit blauen Schuhen und blauen Haarbändern.

Die historische Schleppe des Brautkleides wurde von einem deutschen Prinzlein und einem schwedischen Prinzchen getragen. Sie stammte noch von der **Urgroßmutter der** Braut,

der Königin Victoria von England,

der ersten Königin, welche einen Coburger Prinzen geheiratet und damit den Anstoß zur Verschwägerung des Hauses Coburg mit so vielen europäischen Herrscherhäusern gegeben hatte. Die beiden kleinen Schleppenträger waren der 13 Jahre alte Bruder der Braut, Prinz Friedrich Josiah und die kleine schwedische Prinzessin Dagmar Bernadotte.

Als dem Pastor Wolfgang Schanze, dem Lehrer der Braut, die Bibel zur Vornahme der Trauung gereicht wurde, sang die Gemeinde den Choral „Nun danket alle Gott."

In seiner Predigt, welche dem Ringwechsel und der Einsegnung des Brautpaares vorausging, zitierte der Pastor ein Wort des großen Reformators Dr. Martin Luther, welcher im Jahre 1530 in Coburg geweilt hat.

Im Anschluß daran verlas er seinen eigentlichen Predigttext, Psalm 71, 3: „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge, der Du zugesagt hast, mir zu helfen; denn Du bist mein Fels und meine Burg."

Als die Neuvermählten nach Vollzug der Trauung aus der Kirche heraustraten, überschüttete man sie mit einem Blumenregen, und das Volk schrie:: :

„Es lebe Schweden!"

Ein Salut von 21 Kanonenschüssen wurde ihnen zu Ehren abgefeuert, und fast im nämlichen Augenblick brach wieder Sonne durch die Wolken, welche tagsüber den Himmel behangen hatten.

Es folgte ein Hochzeitsmahl im Kongreßsaale des ragenden Coburger Schlosses. Zu ihm stellten sich natürlich wieder die Hochzeitsgäste ein, darunter der frühere Zar Ferdinand von Bulgarien, die Gattin der russischen Kronprätendenten, des Großfürsten Cyrill, der Prinz Rupprecht von Bayern, der englische Prinz Arthur von Connaught und andere Verwandte der britischen Königsfamilie, sowie die nahen Anverwandten der Braut und des Bräutigams.

Wadena, Sask.

Ich will versuchen, etwas von mir hören zulassen, wie unglücklich ich bin. Ich und unser Sohn Johann fuhren letzten Sonnabend nach Clair. Ich war auch im Postamt, das weiß ich noch, was weiter geschehen, weiß ich bis heute noch nicht. Als ich erwachte, war ich im Hospital. Es war noch ein Mann bei mir, der mußte des Nachts bei mir wachen. Ich fragte ihn, wie ich herkam, und was sie mir getan haben. Er sagte, der Postmann von Clair habe mich hergebracht, ich sei sehr krank gewesen, und man habe mir an beiden Beinen große Operationen gemacht, und morgen sei ich schon eine Woche hier.

Jetzt muß ich etwas Schauderhaftes berichten, denn ich habe es erst gestern Abend gehört, daß ich keine Füße habe. O ich darf mich da auch garnicht hineinlassen. Es ist auch gut gewesen, daß ich es nicht früher gewußt habe. Ich weiß bis heute auch noch nicht, wie das passiert ist. Jetzt bin ich in einer üblen Lage, aber der Herr hat mich doch wohl nicht anders brauchen können, als mir beide Füße wegzunehmen. Ich glaube es dennoch, daß es zu unserm Besten dienen soll. Der Herr will uns näher zu sich ziehen. Unser Johann hat sich jetzt auch schon bekehrt, hat er mir sagen lassen. Und soviel ich jetzt schon gebetet habe, habe ich die ganze Zeit nicht, die wir hier sind. Ich möchte mich der Fürbitte aller Kinder Gottes empfehlen. Unsere Lage, in der wir uns befinden, ist traurig. Unser Sohn liegt hier auch schon im dritten Monat, und so wie ich gehört habe, dann kann es auch noch eine lange Zeit nehmen mit ihm. Sie haben ihn am Bein operiert. Zuerst gaben sie ihn ganz auf. Er weiß es noch nicht, daß ich hier bin, ja nichts von meinem Unglück. Meine liebe Frau hat mich einmal besucht. Dann hatte ich noch keine Ahnung, daß ich keine Füße hatte. Ich weiß auch nicht, ob sie es gewußt hat. Sie sagte zu mir, der Postmann von Clair habe zu ihr gesagt, daß ich es mir nicht schwer machen sollte mit dem Bezahlen, er werde das Geld für mich kollektieren, aber wer weiß, ob er solche Summe jetzt so leicht zusammenbringen kann. Vielleicht könntet Ihr dort in Winnipeg und herum eine Kollekte sammeln für uns, es ist übrigens eine schwere Zeit. In Canada und in den Verein. Staaten möchte ich bitten, wer die Aufgabe hat, uns etwas mitzuhelfen und wenn es auch nur wenig ist, wir würden es mit Dank annehmen, auch die liebe Board möchte ich bitten, vielleicht kann auch sie etwas für uns tun. Ich bitte auch, mich hier brieflich zu besuchen. Das Schwerste für mich ist jetzt, daß ich keinen Schlaf habe, und zudem fühle ich mich jetzt so verlassen, darum bitte ich noch einmal, gedenkt meiner fürbittend, aber auch meiner armen Lena mit unseren 7 Kindern.

In der Hoffnung, daß meine Bitte erfüllt wird werden.

Hermann Klassen.

— **Der frühere Reichsbankpräsident** Dr. Hjalmar Schacht hielt in Berlin die Eröffnungsprache bei der Gründung eines internationalen Forums und erklärte, daß Deutschland durch Bestehen auch Gleichberechtigung und durch seinen Kampf gegen die Kriegsschuldlüge sein Erwachen zu neuem Leben bekunde. Schacht sprach über das Thema „Deutschlands Wiedergeburt" und sagte, der Versuch, eine Revision des Versailler Vertrages herbeizuführen, sei nicht auf materiellen Faktoren, noch auf Ingrimm über die Niederlage im Weltkriege, sondern auf der Tatsache begründet, daß Deutschlands Ehre mit Füßen getreten worden sei.

„Durch 2000 Jahre hindurch", erklärte der Redner, „haben die Deutschen trotz vieler Heimsuchungen immer wieder die sittliche Kraft zur Wiedergeburt in sich gefunden. Was uns heute Stärke gibt, ist die Erkenntnis, daß unsere Ehre angetastet worden ist.

„Wenn ich an alle Deutschen appelliere, ihres Nationalgefühls bewußt zu werden, so denke ich dabei nicht an ein Deutschland, das in Waffen starrt, oder auf Krieg und Eroberung bedacht ist, sondern ein Deutschland, das in friedlichem Wettbewerb

mit anderen Nationen nach Erreichung der höchsten und wahrsten sittlichen Werte strebt."

Pastor E. E. Turner von der amerikanischen Kirche, in welcher das Forum abgehalten wird, stellte Oberst Herwarth von Bittenfeld, den früheren deutschen Militärattache in Washington, als ständigen Vorsitzenden des ersten europäischen internationalen Forums vor, das nach amerikanischem Muster gegründet worden ist.

— **Ein Zyklon hat Neu Seeland** heimgesucht, der Schaden wird, sehr hoch berechnet.

— **Canadas Lanwirtschaftsminister** hofft, daß England und die anderen Dominionen 40 Millionen Pfund Schweinefleisch von Canada kaufen werden.

— **In Winnipeg hat es in letzter** Zeit wieder eine Anzahl Einbrüche gegeben. Aus einem Drug Store wurden die Banditen durch einen Polizeihund vertrieben, der den Banditen nachsetzte, trotzdem er eine Schußwunde durchs Bein erhielt.

— **2000 ledige Arbeitslose werden** auf Flugfeldern und Nationalgarten von der Regierung beschäftigt werden.

— **Isaak Braun, der seine 5 Jahre** in Prince Albert im Gefängnisse verbüßt hat, ist nachher zurück nach Rußland deportiert worden. Bittgesuche, darunter vom Leiter der United Church in Manitoba Dr. Kerr, ihn nicht zu deportieren, blieben fruchtlos. Er hat nur 2 seiner Söhne noch gesehen, seine Frau und die anderen Kinder hat er nicht sprechen können. Es war ja der Friesen-Braun Prozeß, der vor 5 Jahren so viel Aufsehen erregte. Braun hat sich im Gefängnis bekehrt und sein Vergehen, das er seiner Zeit ableugnete, bekannt.

— **Die Londoner Polizei und die** Arbeitslosen stießen aufeinander, wobei es viele Verwundete gab. Man fürchtet weitere Unruhen.

— **Im Alter von 89 Jahren** verstarb in Chicago John E. Fleming, der erste Teilhaber von Andrew Carnegie.

— **Die Gangster in Chicago sollen** 22 Aerzte auf der Liste haben, welche verwundete Banditen behandeln und nichts davon berichten.

— **Prof. Dr. August Kopf aus Berlin**-Dahlem, der Direktor des Astronomischen Recheninstitutes des Astronomi-Berlin, kehrte nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in Amerika an Bord des „Albert Ballin" in die alte Heimat zurück. Als einziger deutscher Astronom hat er in Amerika die Sonnenfinsternis am 31. August beobachtet und am Kongreß der Internationalen Astronomischen Union in Cambridge, Mass., teilgenommen. Dabei war es ihm vergönnt, Fühlungnahme mit den amerikanischen Fachkollegen zu nehmen, mit denen ja allerdings bereits ein lebhafter Briefwechsel bestand.

Die Sonnenfinsternis beobachtete Prof. Kopf bei völlig klarem Wetter von der Harvard-Sternwarte aus, wobei er sich an den Aufnahmen der Sonnenkorono unter Benutzung von Farbenfiltern beteiligte. Des weiteren besuchte er eine Reihe bedeutender Sternwarten des Ostens, d. er alle als führend auf ihrem Gebiete bezeichnet. Das Bemerkenswerte und für Deutschland Wichtige dabei ist, daß die wertvollen Arbeiten und Resultate mit verhältnismäßig unmodernen Hilfsmitteln erzielt wurden. Auch in Deutschland muß man ja, wo das Geld für wissenschaftliche Instrumente knapp wird, ohne große moderne Hilfsmittel arbeiten.

Ausländisches

Wegen absoluter Zahlungsunfähigkeit zu acht Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Leser erinnern sich vielleicht noch, daß mein einziger Bruder Johann Kröker in Rosenort, Molotschna, den man von den alten Wirten noch am längsten in Ruhe ließ, im September vor. Jahres, angeblich „wegen böswilligem Nichtzahlen" ins Gefängnis gesteckt und schließlich zu fünf Jahren Verbannung aus der Ukraina verurteilt hatte. Man ließ ihn aber nicht los, bis er im Februar d. J. aus dem Jekaterinoslawer Gefängnis, man muß annehmen, beinahe tot entlassen wurde. Später hat man nichts weiter von ihm erfahren. Jedenfalls irgendwie umgekommen.

Seine Frau hatte man schon vorher aus dem Hause getrieben und alles weggenommen. Sie wohnte bei ihrer Tochter, Frau Joh. Klassen.

Jetzt hat man in diesem Dorfe die Frauen, die ohne Männer sind, mit hohen Auflagen belegt, unter ihnen auch Witwe Peter Bergmann mit 300 Rbl. und Frau J. Kröker mit 130 Rbl. Jedenfalls mit Hilfe ihrer Kinder war es beiden schließlich möglich, das zu zahlen. Dann wurden sie aber aufs neue belegt. Frau Bergmann mit 700 Rbl. und Frau Kröker mit 300 Rbl. Sie waren aber bis ans Ende der Möglichkeit gekommen. Da wurden sie gerichtet, und beide zu 8 Jahren Gefängnis und außerdem noch fünf Jahre Verbannung aus der Ukraina. Frau B. gelang es zu entkommen. Sie ging nach Altonau und von dort in die Krim zu Verwandten. Die haben aber selbst kaum Brot und Obdach. Frau Kröker aber sitzt und ihr jüngster Sohn auch.

Gibt es in der ganzen Welt noch etwas ähnliches?

Laßt uns immer wieder und anhaltend beten, daß dieser Tyrannei bald ein Ende gemacht werde.

A. Kröker.

Riverville, Man., box 7.

Lieber Bruder Neufeld!

Erhielten in ganz kurzer Zeit drei Briefe von unsern Geschw. Korn. Gerh. Heidebrecht und seiner Frau. Letzteren bitte ich dich, lieber Br. Neufeld, in der Rundschau zu veröffentlichen. Es findet sich vielleicht jemand, der für die Geschwister ein warmes Herz hat und ihnen mithilft. Schwester Heidebrecht stammt von der Molotschna. Sie heißt Sara, geb. Harder, Tochter des Klaas P. Harder, Sagradowka, Orloff No. 6. Ich erlaube mir an die Herzen unserer Vetter und Nichten, Kinder unseres Onkel und Tante Klaas Hübert, in U. S. A., zu klopfen. Vielleicht seid Ihr in der Lage, ihnen ein Rettungsseil zuzuwerfen. Es sind vielleicht auch Heidebrechs Dienstbrüder die geneigt sind, ihnen zu helfen. Heidebrecht schreibt, es soll hier in Canada oder in U. S. A. ein mennonitisches Hilfskomitee sein. Er bittet dasselbe, ihnen etwas unter die Arme zu greifen, denn er, als Prediger, muß doppelt leiden. In Prediger 11, 1-2 lesen wir: Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit. Teile aus unter sieben und unter acht, denn du weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.

Wer geneigt ist, etwas zu spenden, der schicke es zu uns und wir sind bereit, es zu überweisen, oder kann auch direkt hingeschickt werden. Die Adresse ist im Briefe.

Bernh. u. Anna Harder.

Der Brief ist wie folgt:

Chasow Jurt, Rußland,
den 2. Oktober 1932.

Liebe Geschwister!

Weil heute Sonntag ist und ein trüber, dunkler Tag, so daß heute draußen nicht viel Arbeit ist, hab ich etwas Ruhe und will nun etliche Zeilen an Euch schreiben. Wünsche Euch Gesundheit und das beste Wohlergehen. Ich kann nicht sagen, wir sind gesund, nein, wir sind alle krank. Mein lieber Mann liegt schwer krank, Sara auch Mariechen. Habe wenig Hoffnung auf durchkommen. Susie, unsere edle Tochter, ist abgeschieden, sie war beinah 14 Jahre alt, sie war mir schon eine große Hilfe. Lenie, unsere kleinste Tochter, ist auch schon von uns gegangen. 2 liegen, nach unserem Sehen, dem Tode näher als dem Leben. Wir sind wirklich in einer schlechten Lage. Unser Quartier ist kalt, kein Boden, nicht geschmiert, kein Ofen, man weiß wirklich nicht wie's werden soll. Kolja und Luise und die anderen sind eben auf. Wir leben nur vom Verdienst und der ist sehr klein, so daß es wirklich dunkel für uns ist. Wenn mein Mann sollte gesund werden, so kann er doch die erste Zeit noch nicht arbeiten, denn er ist sehr schwach. Die Kost ist auch schwach, so daß er auch keine tüchtige Stärkung erhält. Brot haben wir nur so viel, wie sie uns rausgeben und das ist immer nur auf einen Tag. Vorrat ist keiner, nicht Kartoffeln, Bohnen, keine Tomaten, alles leer. Kannst Dir also unser Leben vorstellen? Ich glaube kaum. Es kann sich dies nur der vorstellen, der es miterlebt und mitgelitten hat. Es ist schwer, ja unaussprechlich schwer. Die Familie ist da, will ernährt und gekleidet sein, ist aber nichts womit. Jetzt muß man wirklich nach der Schrift leben. Sorget nicht für den morgenden Tag, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Ist heute was vorhanden, dann iß und trink. Es kommt auch vor, daß nichts zu essen da ist. Und zudem sind wir in einer Gegend, wo alles vom Fieber geplagt wird. Ich weiß manchmal wirklich nicht, wie es soll gewaschen werden, geflickt, die Kranken pflegen, Mahlzeit machen, das ist ja das wenigste, wenn man nur was hat. Mit sorgenvollem Herzen geht man zur Ruhe und man steht auch mit so einem Herzen auf. Es gibt jeden Tag Vorsicht und noch etwas Kartoffeln dazu, für zwei Bljuda muß man 60 Kop. zahlen. Aber von der Speise wird man nicht satt, sondern nur voll. Man müht und quält sich, es reicht aber alles nicht zu. Liebe Geschwister! Ihr habt ein großes Vorrecht gehabt, daß Ihr durchgekommen seid. Ich glaube, Ihr schätzt es nicht genug. Nun möchte ich Euch bitten, vielleicht, wenn Ihr könntet für uns, die wir hungern, etwas abbrocken lassen. Würde Tina Peters nicht mal etwas abreißen können? Bitte schickt uns ihre Adresse. Ihr Geschwister könntet vielleicht auch von Zeit zu Zeit für uns etwas abschicken. Wir würden Euch sehr dankbar sein. Und Ihr könntet uns vielleicht vor dem Verhungern bewahren und wenn auch nur Bohnen und Grütze, es ist vielleicht sehr billig, und uns würde es viel helfen. Will noch etwas auf Arbeit gehen und dann wird es wohl Abend sein. Ach, wie bangt einem vor der Nacht mit den Kranken, Kornelius ist des Nachts gewöhnlich irr und hier in der Stadt hat man nicht solche Freunde, die einen besuchen. Es heißt: Freund, hilf dir selber. Man muß auch selbst seine Kinder beerdigen. Grab graben, zuscharen, ja, alles allein. Haben auch keine Freunde, denen man mal das Herz ausschütten kann. Wir möchten gerne zurück, ist aber kein Geld dazu und die Sachen, was wir entbehren konnten, sind schon längst alle verkauft. Es ist nichts mehr da. Milch schon 4 Monate nicht getrunken. Eier nicht gegessen. Brot Prips, hin und wieder Bohnen oder Kartoffeln, aber ohne Fett und ohne Fleisch. Wenn Ihr es Euch schon schlecht vorstellt, aber so schlecht wie es wirklich ist, könnt Ihr's Euch garnicht vorstellen. Die Nacht ist vorüber. Kornelius liegt still und ruhig. Wohl am Sterben. Es stöhnt nicht, sagt nichts, macht nicht die Augen auf. Ich glaube der Tod ist nahe, und dann, wie weiter? Ach Geschwister, helft. Mir bricht das Herz. In einer Stadt, von Gott und Menschen verlassen, der Mann liegt auf Sterben. Ich mit Kindern allein. O, ich möchte schreien, in meinem Kopfe geht alles durcheinander. Ist nur der eine Gedanke: Hunger vor der Tür. O die Kinder! Wie weh tut mirs Herz. Liegt erst das Haupt, so ist alles aus! Nun ich schließe und bitte Euch, tut was Ihr könnt und helft uns, schreibt gleich zurück, unsere Adresse ist:

Gorod Chasow Jurt, DSSR., Mandschurskaja No. 44, Otto Schnell, für Heidebrecht.

Schließe mit wehem Herzen und bitte Euch, schreibt und helft uns. Schickt Euch die Briefe untereinander zu. Noch nie hab ich so schwer in die Zukunft geschaut wie heutzutage. Hungrig, nackt und bloß und der Winter ist vor der Tür.

Nebst herzlichem Gruß Eure Schwägerin u. schwerbedrückte Schw. Sara. Vergeßt unser nicht bei Gott, betet für uns und helft uns. Der Herr wird's Euch lohnen. Ich werde es nicht können.

Aus dem Leserkreise

Bekanntmachung.

So es des Herrn Wille ist, findet in Coaldale, Alta, den 8. 9. und 10. November die jährliche provinziale Prediger-Konferenz, mit Delegaten aus den Gemeinden, statt. Unser Empfangskomitee, bestehend aus den Personen: Jac. Cornies, Hein. Unger und Peter Unger, werden die Gäste, die per Bahn und auch die per Auto herkommen, empfangen. Bitte alle Gäste, die per Auto kommen, sich bei unserer Kirche zu melden, damit die Einquartierung planmäßig vorsichgehen kann. Wir warten dieses Jahr auf viele Gäste.

Ankunft der Züge vom Osten: ½6 Uhr morgens, ½12 mittags; vom Westen, ½5 abends.

Im Auftrage der Gemeinde
Joh. Vogt.

Steinbach, Man.
den 11. Oktober 1932.

Hier ist es in diesen Tagen empfindlich kalt, bis 7 Grad u. über, nach Reaumur, dazu starker Wind. Am Danksagungstage waren in unserm Dorf die Kirchen offen mit reich besuchten Versammlungen. In der M. B. Kirche dienten Rev. B. P. Janz und Rev. Jakob Reimer mit dem Wort. Rev. C. N. Hiebert erfreute uns hier über Sonntag durch seinen Besuch und diente in der Brudertaler Kirche mit einer gediegenen Predigt. In Grüntal trafen wir gestern unsern lieben Freund Olfert mit Frau von Griswold, Man. Er wohnte hier vorher auf Kehlers Farm.

G. G. K.

Auhagen, Plato Stolz, Brasilien.

Geschätzter Editor und Br. in Christo Hermann H. Neufeld. Viel Gnade und unsers großen Gottes reichen Beistand sei Dir und Deinen Gehilfen von Herzen gewünscht!

Es mahnt mich wiederholt, ein Dankeschön dem l. Zusender der Rundschau zu übermitteln, doch weiß ich seinen Namen nicht, drum wäre meine Bitte an Dich, ihn von mir die herzlichsten Grüße und ein bestes Dankeschön kund zu geben. Ich lese mit Vorliebe die werte Rundschau, bringt dieselbe uns doch viel Segen nebst Gottes Wort. Man erfährt so manches, wie es in der Welt zugeht, auch von vielen Bekannten ein Lebenszeichen, das ist Gnade von unserm l. Herrn, wohnen wir doch vereinzelt auf unsrer Siedlung. Gedenke oft Deines l. entschlafenen Vaters, standen wir uns doch so ganz nahe. Er ist nun daheim beim Herrn und wartet auf die Seinigen.

Bestens grüßend, Dich, Deine Familie, Deine Mutter und Geschwister mit Römer 8, 28.

In Liebe Dein geringer in Christo
Kor. Joh. Neustädter.

Brasil, Est. Sa Catarina, Correio, Nova Breslau, Plateau, Stolz.
Auhagen, den 18. September 1932.

Ich möchte gerne die Adresse meines Bruders, der im Jahre 1924 oder 25 aus Rußland nach Canada ging, erfahren. Mein Bruder heißt **Heinrich Martin Epp.** Für die Zusendung der Adresse werde ich sehr dankbar sein. Meine Adresse ist oben angegeben.

Indem auch Ihnen mein innigster Dank ausgesprochen wird, zeichnet
Marg. Epp.

Erntedankfest in Kitchener, Ont.

In einer Zeit wie die gegenwärtige, wo Finsternis das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker, wo nach Millionen die Erwerbslosen in den einzelnen Ländern zählen, die nicht säen und also auch nicht ernten durften und deren Unterstützung kärglich und bitter zu nehmen ist, ist es doch Gnade von Gott und ein Vorrecht für uns, wenn wir hier in unserer, uns liebgewordenen neuen Heimat, in aller Stille und ungestört dem Herrn ein Dankfest feiern dürfen. Wir wollen herzlich verständnisvolles und tatbereites Mitleid mit jenen haben, die so unendlich schwer an der Not der Zeit zu tragen haben, wenn es uns noch unverdient besser geht.

Der 9. Okt. d. J. war ein Tag von besonderem Segen für die M. B. Gemeinde zu Kitchener. In majestätischer Pracht stieg am östlichen Horizont helleuchtend die Morgensonne empor. Der wolkenlose, tiefblaue Himmel verhieß einen herrlichen Herbsttag. Da jetzt noch die schönen Herbsttage sind, hat sich die Natur festlich geschmückt, denn Bäume und Sträucher prangen im bunten Blätterschmuck; besonders kraftvoll sind die Farben der Herbstblumen.

Auch unser Gemeindesaal grüßte uns zur Andachtszeit im festlichen Gewand; fleißige und opferwillige Hände hatten für allerlei Schmuck gesorgt; Tische und Wände waren mit Früchten versehen, die Feld und Bäume getragen; besonders schön waren die vielen Blumen.

Angesichts dieser herrlichen Früchte durften wir auf den Sommer zurückblicken und im Glauben aufsehen zu unserm Vater im Himmel, von dem „alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe" kommt. Jak. 1,17. Solches Bewußtsein trieb uns zu Lob und Anbetung und darum sollte dieser Tag ein Dankfest sein zu Ehren unseres Gottes, für alt und jung, für groß und klein.

In erster Linie wurde für die Jugend gesorgt, um durch den Sonntagsschulunterricht den Kindern zu einem angemessenen innerlichen Sonntagssegen zu verhelfen. Zu diesem Zwecke wurde mit ihnen die Lektion nach Luk. 12, 13—21 vom reichen Kornbauer durchgenommen. Als Leitwort diente Kol. 3, 2: „Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist."

Der Dankgottesdienst wurde eingeleitet mit Lied: „Nun danket alle Gott" Glbst. Nr. 8, Schriftwort: Psl. 138, 1—3 und Vereinigung zum Gebet.

Als erster Redner trat alsdann Br. Abr. Block, Neu-Hamburg, auf. Sein Text, Luk. 12, 13—21, mahnte uns in rechter Weise, Erntedankfest zu feiern, wobei uns die richtige Stellung des Menschen, namentlich aber des Christen, zum irdischen Besitz klar wurde.

Ihm folgte, als zweiter, der liebe alte Br. Hermann Konrad, Waterloo. Für seine Ansprache verlas er die Verse aus Gal. 6, 7—10 und pries in anmutiger Weise ganz besonders die herrliche Verheißung nach V. 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Während die Kollekte gesammelt wurde, sang die Gemeinde das Schlußlied: „Die mit Tränen säen, ernten einst mit Freuden!" Hkl. 254. Diese Kollekte ergab ein Sümmchen von $38.64, welche schon am Sonntag vorher für die Rußlandhilfe bestimmt war.

Um 3 Uhr nachmittags wurde im Gemeindesaal eine Trauhandlung vollzogen.

Abends fand das Missionsfest statt. Nachdem die Gemeinde das Lied: „Will ich des Kreuzes Streiter sein" gesungen, diente Br. A. Block mit dem Wort aus Ev. Mark. 6, 30—34. Hinweisend auf die große Liebe des Heilandes zu allen Menschen, sprach er vom großen Werk der Heidenmission und hob ganz besonders die Mission unter den Juden hervor.

Ihm folgte, als zweiter, Br. Dietr. Klassen, Hespeler. An der Hand des Evangeliums nach Joh. 4, 27—35, machte er die Versammlung auf die notwendige Mitarbeit auf allen Missionsgebieten aufmerksam, die heute durchweg Not leiden.

Zur Verschönerung des Festes trug der gemischte Gemeindechor mit lieblichen Fest- und Dankesliedern, wie am Vormittag so auch abends, viel dazu bei.

Den Schlußakkord zum ganzen Fest gab das Wort Heiliger Schrift nach Jes. 6, 8. Von Gottes Gnade ward es Br. Heinr. Janzen, Kitchener, gegeben, auf den großen Einen zu verweisen, der vor aller Schöpfung war, der in Sich selbst Selige, der an Sich selbst genug hat und keiner Kreatur bedarf. Dieser große Gott sieht mit ewiger, erbarmender Vaterliebe auf das schreiende Elend der menschlichen Gesellschaft von heute und ruft mit lauter Stimme hinein in die weiten Reihen des Christentums: „Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? — Ja, möge es dem Heiligen Geist gelingen, Herzen mit aufopfernder Liebe zu erwecken, die da antwortend sagen können: „Hier bin ich, sende mich!"

Während dann die Gemeinde das Schlußlied, Hkl. 257 „Das Verlorne sollst du retten" sang, wurde die Kollekte eingesammelt, welche wiederum ein Sümmchen von $23.93 ergab und nach vorheriger Bestimmung davon die Hälfte auch für die Rußlandhilfe ging. Die andere Hälfte dagegen ward für die Judenmission in Lodz, Polen, bestimmt, zu welcher später noch $2.00 extra folgten.

Der Herr Jesus, der einstmals ein Auge und ein Herz für jene arme, einfache Witwe in Luck. 21 hatte, sah an diesem Tage in Gnaden auch auf alle Lichtlein der aufopfernden Liebe, die treue, fromme Herzen ihrem Gott anzündeten. Der Herr segne die Opfergaben!

A. Dick.

Was soll ich zu Weihnachten schenken?

Mancher denkt wohl, es ist noch lange hin bis Weihnachten. Unter unsern Verhältnissen als Deutsche in Amerika muß man rechtzeitig die nötigen Schritte in dieser Beziehung tun. Wenn z. B. aus den U.S.A. etwas nach Canada geschickt wird, kann es durch den Zoll längere Zeit aufgehalten werden, und grade vor Weihnachten ist die Wahrscheinlichkeit, daß solche Verzögerung stattfindet, noch größer. Deshalb müßten jetzt schon Bestellungen gemacht werden. Jetzt kann wohl auch noch etwas nicht Vorrätiges direkt an den Besteller geordert werden, so daß es noch rechtzeitig ankommt.

Das passendste Geschenk, nicht nur zu Weihnachten, sondern auch zur Hochzeit, Geburtstag usw., ist in den meisten Fällen ein schönes christliches, belherendes oder anregendes Buch oder Wandbild usw. Besonders aber für die Kinder in Schulen, Sonntagsschulen usw. entspricht dieses nur dem Hauptzweck der Schule. Meine „Bücherliste" sende ich gerne frei.

Ich versuche den Preis möglichst niedrich zu stellen, weil ich weiß und selbst erfahren, daß gegenwärtig eine sehr geldknappe Zeit ist.

Eine kleine Anregung wünschte ich hiermit zu geben im Interesse der Mission in unsern Gemeinden. Unsere Prediger dienen ja mit wenig Ausnahmen umsonst. Da sollten die Gemeinden oder einzelne Gemeindeglieder darauf bedacht sein, wenigstens in dieser Beziehung ihren Dienern am Wort entgegen zu kommen und ihnen etwa ein Bibelwerk oder eine neuere Bibelübersetzung oder sonst ein Buch oder ein Werk zu schenken, wodurch sie mehr befähigt werden, ihre vielfach nicht leichte Arbeit zu tun. Es ist ein ganz verkehrtes Vorurteil, wenn man meint, sie haben die Bibel nach Luthers Uebersetzung und das ist genug. Besonders auch angesichts der Jugend ist es entschieden erforderlich, daß der Prediger auf der Kanzel, wohl einerseits mit der Kraft des Heiligen Geistes, andererseits aber auch mit gründlichem Wissen ausgerüstet auf die Kanzel tritt.

In dem klaren Bewußtsein, daß ich auch als Vermittler guter christlicher Schriften dem Herrn und Seiner Reichssache diene, empfehle ich meine Dienste auch den Gemeinden und einzelnen.

A. Kröker.
Mountain Lake, Minn., U.S.A.

Steinbach, Man.
den 25. Oktober 1932.

Mit Ohm alte G. Schellenberg in Grünfeld nimmt es ab. Ich war dort mit meinem Schwager, Jak. R. Schellenberg, Freitag auf Sonnabend zur Nachtwache. Ohm Joh. G. Barkmann, der 5 Wochen zu Bett gewesen ist, hat sich wunderbar erholt und ließ sich bereits 2 mal zu seiner Office fahren. Witwe G. Enns von Garden City fuhr gestern mit ihren Kindern zurück nach Kansas. Wir wünschen glückliche Reise und fragen: Warum so eilig?

G. G. K.

Erzählung

Irmingart von Traunstein

Historische Erzählung aus der Reformationszeit.

Von

A. Wilhelmy.

(Fortsetzung.)

„Nein, Herr G. . . ., verzeihen, nein, Hochwürden." Über des Abtes Stirn huschte rasch ein Unmuts-Wölkchen. Das Versprechen überhörend, nickte er Franz zu, der noch immer Veits Hand krampfhaft festhielt. „Komm, erzähle mir, warst du gern bei Veit und Barbara?" Franz nickte, aber er zitterte dabei, denn er war befangen; die Erscheinung des Abtes, das hohe große Zimmer mit den Bücherschränken und die ihm völlig fremde Einrichtung; alles dies verwirrte ihn.

„Veit, Ihr habt doch das Kind nicht vor uns eingeschüchtert?" fragte er, denselben forschend beobachtend.

„Der Herr Abt halten zu Gnaden, dazu hatten wir keinen Grund. Das Kind hat nie andre als unsre einfachen Verhältnisse gesehen, und so ist ihm hier alles fremd." Der Abt nickte schweigend und streichelte leise des Knaben lockiges Haupt. „Du wirst dich hier bald gewöhnen," fuhr er dann freundlich zu ihm gewendet fort, „hier sind mehrere Klosterschüler, mit denen du spielen und lernen kannst. Was meinst du dazu? Sieh' mich einmal an!" Der Abt legte ihm die Hand unter das Kinn und sah ihn freundlich an. Franz schlug seine klaren blauen Augen zu ihm auf, aus denen ein paar dicke Tränen über die Wangen rollten. Der Abt wischte sie schnell weg. — „Hattest du deine Pflegeeltern lieb, mein Kleiner?" Franz nickte. „Du kannst sie auch lieb behalten. Hier wirst du bald daheim sein, und wirst dann auch uns lieb haben, nicht wahr?" Errötend schüttelte Franz den Kopf. Der Abt lächelte und sagte: „Meinst du nicht, daß du mich auch lieb gewinnen kannst?"

„Ja, Euch und den Bruder Renatus; aber den dicken Mann in der Küche nicht, der hat auf Barbara geschimpft."

Der Abt sah fragend auf Veit. „Was hat er gesagt?" forschte er scharf.

Veit ward verlegen, — „ich erzähle es nachher dem Bruder Renatus, der Knabe versteht es nicht, nur sagte ich ihm, ich hätte mich über Bruder Dietert geärgert."

„Ja, mein lieber Veit, das tun auch andre, nicht wahr, Renatus?"

„Doch. Renatus, nimm du das Kind mit dir und zeige ihm den Garten und die Schule, und was zu sehen ist. — Ich habe mit Veit zu sprechen."

Langsam und öfters sich umsehend, ging Franz mit dem Klosterbruder hinaus. — Der Abt blieb mit Veit allein und verriegelte die Tür. Lange unterhielten sie sich leise miteinander. Es mochte Mittag sein, wie er ihn entließ. Was beide besprochen hatten, war nicht für die Ohren der Klosterbrüder. Renatus mußte Franz zu beschäftigen und zu interessieren. — Wie er mit den Klosterschülern gegessen hatte, fragte er mit einem Male: „Wo ist Veit? ich möchte jetzt gerne zu ihm."

„Ja, mein Junge, der ist nun schon längst aus Salzburg hinaus. Er läßt dir sagen, du sollest hübsch gehorsam und vergnügt sein."

Mit dem Vergnügtsein hatte es nun freilich gute Weile; aber es ging, vielleicht besser, als wie es dem armen Veit ums Herz war, der gar nicht daran denken mochte, daß er die lange Wanderung allein zurücklegen mußte. Am Abend dieses Tages, als die Brüder sich im Refektorium einfanden, hieß es, der Abt sei durch heftiges Kopfweh verhindert, unter den Brüdern zu erscheinen. Bruder Renatus war bei ihm; er mischte ihm einen kühlen Trank und legte ihm nasse Tücher um das Haupt.

„Bruder Renatus, ich danke dir für deine Fürsorge," sagte der Abt, während er diese Pflege genoß; „aber sieh', wenn es dort heiß herkommt," fuhr er fort, aufs Herz deutend.

„Dann kühlen die Umschläge der Brüder Augen," lächelte Renatus fein.

„Du hast recht, du treuer Freund," antwortete der Abt, ihm die Hand reichend; „es gilt Vorsicht nach allen Seiten," worauf Renatus sagte:

„Der Dicke und Bruder Vincent unterhielten sich heute recht vertraulich. Letzterer schlich weg wie ein Steinmarder, als er mich sah. — Die Brüder sehen es ungern, daß Ihr, Herr Abt, so gütig gegen mich seid." Der Abt seufzte, „sage nur, sie sehen uns beide ungern, sie hassen mich, weil ich ihre Schlemmerei und Völlerei nicht dulde." Ein wehmütiges Lächeln zuckte um Renatus' Mund, indem er leise antwortete: „Wie anders habe ich mir das Klosterleben gedacht, und wie anders hat es sich gestaltet!"

„Was dachtest du damals?" fragte der Abt.

„Ich entflöhe der Welt und der Sünde, und unter heiligen Menschen würde ich an Heiligung zunehmen."

„Ja, du bist der Welt entflohen, mein Sohn, aber nicht deinem Herzen." Renatus nickte, „das erkenne ich täglich, und ich ängstige mich, wie es mir gehen wird am Tage des Gerichts. — Keine Bußübung, kein Fasten, keine Absolution, nichts, nichts lindert mir diese Angst."

„Nein, Sohn, die Angst kann dir keine Macht der Erde lindern," erwiederte ernst der Abt, „es ist der Schrei nach Vergebung der Sünde und die erlangst du, wenn du niederkniest vor dem gekreuzigten und auferstandenen Gottessohn, demselben dein geängstetes Herz offenbarst und ihn gläubig bittest, dir deine Sünden zu vergeben." — —

„Die Kirche lehrt anders, Herr Abt."

„Die Kirche ist nicht für meine Sünden gestorben," antwortete im herben Ton der Abt. — „Vieles habe ich gesehen, was die Kirche tun läßt und gut heißt, worüber unser Herr Christus ein „Wehe!" rufen möchte. — O Renatus, wie viel Feindseligkeit und bittern Haß hat die Kirche solchen bereitet, die es wagten, andre Gedanken zu hegen, als die Vorschriften sie befehlen."

„So wie Ihr, hochwürdiger Herr, denken wenige im Kloster."

„Darin hast du recht, wenige, aber doch einige denken wie ich. — In Salzburg stehe ich nicht vereinzelt, denke an Pfarrer Mathäus und Paul Speratus und an Dr. Joh. Staupitz. Ja, ich denke auch an Agricola."

„Herr, wo ist der?"

„Ja, meine Freund, der schmachtet in irgend einem Kerker. — Es heißt klug sein, aber nicht in Unglauben fallen und die Vergebung der Sünde wo anders suchen als da, wo sie zu finden ist."

„Ich danke Euch, Herr Abt."

„Komm' Renatus, knie mit mir nieder, wir wollen gemeinschaftlich den Herrn anrufen. Er hat verheißen: Wo zwei unter euch eins werden zu bitten, was es sei, so will ich es gewähren." —

Innige Gebetsworte stiegen empor durch den Sohn zum Vater und beide erhoben sich, gestärkt im Glauben, von ihren Knien. — Die Zusage galt ihnen: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Renatus faßte des Abtes Hand, sie zu küssen. „Nicht so, mein Sohn," sagte dieser abwehrend, er zog ihn in seine Arme. „Eben haben wir beide als gleiche arme Sünder vor unserm Herrn auf den Knien gelegen. — Hier bin ich dir nicht der geistliche Oberherr des Klosters. — Den meisten unter den Brüdern dient die Regel des heiligen Franziskus nur dazu, ein faules Wohlleben zu führen. Die Uebung muß mitgemacht werden und darauf halte ich, sonst würden die faulen Bäuche noch fauler. Doch, mein Sohn, was zwischen dir und mir gesprochen wird, gehört nur uns. — Aus deiner Beichte habe ich dein Suchen nach Vergebung der Sünden erkannt, nun gehe hin in Frieden. Habe acht auf das Kind, hüte den Knaben vor bösem Einfluß. — Du verstehst mich." —

Renatus nickte schweigend. Auf seinem geistvollen Antlitz lag ein Ausdruck des Friedens. Er zögerte; anscheinend erwartete oder hoffte er noch, daß die Unterhaltung nicht beendet sein möchte.

„Renatus, ich fühle, mein Kopf schmerzt sehr," sagte der Abt leise, der sein Zögern richtig verstand.

Rasch wandte sich nun der Mönch zur Türe. Der Abt legte sein Gesicht in beide Hände und saß lange sinnend in seinem hohen, düsteren Zimmer.— Schwere Gedanken schienen seine Seele zu bewegen, er seufzte und stöhnte unter dem Druck derselben.

Die Luft war schwül draußen, in der Ferne rollte der Donner, er stand am geöffneten Fenster und schaute in die zerrissenen Wolken, aus denen grell der Blitz leuchtete. Lange nach Mitternacht legte auch er sich zur Ruhe.

Franz war bei den Klosterbrüdern. Dem Kinde vom Gebirge war der eingeschlossene Raum nachgerade unbehaglich. War er daheim doch jeden Morgen hinausgesprungen und hatte sich den frischen Bergwind um die Ohren blasen lassen. — Ach, wie ganz anders war es hier, wie sehr fehlte ihm Barbaras und Veits Freundlichkeit! — Seine großen, dunkelblauen Augen schauten ängstlich auf die hohen Mauern des Klosters, die Blumen im Klostergarten sahen ganz anders aus als die Enzianblüten und die Alpenveilchen droben bei St. Gilgen. — Wohl klang der Vögel Gesang wie daheim, — und doch mutete ihn alles so fremdartig an. Dem Kinde fehlte etwas, das es nicht zu benennen vermochte und darum immer wieder hinunterschlucken mußte.

Renatus gab den Schülern Unterricht und öfters nickte er dem Kinde freundlich zu, besonders wenn er merkte, daß die großen klaren Augen sich mit Tränen füllten. — Tage waren zu Wochen geworden, ein Tag wie der andre floß in der gleichen monotonen Weise dahin. Franz lebte wie die andern Kinder, aber er blieb fremd unter ihnen. Das rosige, frische Antlitz war blaß geworden. Nur das Lernen schien ihm Freude zu machen, im übrigen aber war er für sich. Wenn Renatus ihn gelegentlich fragte: „Fanz, woran denkst du?" Dann ward er rot, krampfhaft zuckte es um seinen Mund und leise erwiederte er: „An Barbara und Veit in St. Gilgen." „Was tun?" dachte Renatus. Vom Abt war ihm das Kind empfohlen; freilich wußte er auch, wo dasselbe wieder frisch und fröhlich werden würde — aber daran war nicht zu denken.

Der Abt hatte noch nicht wieder mit dem Knaben gesprochen, wohl aber ihn öfters ungesehen beobachtet. Dem klugen Manne war klar, wie er sich zu verhalten hatte; zudem wußte er ihn unter Renatus' Schutz gut geborgen.

Bruder Dietert und Vincent wurden zweifelhaft, ob der Abt in verwandtschaftlicher Beziehung zu Franz stehe. Ersterer meinte, er würde doch dem Kinde dann andre Speisen geben, als den Klosterschülern, zumal er ein solch fein aussehender Bub sei.

Mit verschmitztem Lächeln erwiderte Vincent: „Ihr denkt wohl, alle fallen so tölpisch zu wie Ihr? — Ich glaube schon, wenn Ihr jemand wolltet Sand in die Augen streuen, dann würdet Ihr erst einen Wagen voll anfahren lassen. — Nein, Bruder Küchenmeister, Sr. Hochehrenwürden ist von feinerem Schlage."

„Als ich, wollt Ihr sagen? — Na, Bruder Vincent, Ihr braucht es mir nicht zu verbergen, daß Eure Mutter mit Euch hinter der Trommel her lief und den Soldaten die Würfelbecher verwahrte, und daß Ihr Euch oft im Staube herum wälztet."

Vincent biß sich auf die Lippen. Woher wußte man hier seine Herkunft; hatte er es doch geheim gehalten und gehütet, daß niemand erfahren sollte, wie oft er gehungert, ja, wie manchmal er sich von Ueberbleibseln gesättigt hatte.

Vincent ging schweigend fort, mit einem boshaften Lächeln im schlauen Gesicht.

Der Hauptgottesdienst war beendet, der Abt hatte das Hochamt gehalten, und wie er nach demselben in die Sakristei ging, standen zu beiden Seiten die Klosterschüler, vielleicht hatte Vincent wahrnehmen können, wie der Abt sichtlich erschrocken sein Auge auf Franz ruhen ließ. — War das derselbe frische, gesunde Knabe, der vor wenigen Monaten zu ihnen gekommen! — „Renatus, Renatus, heißt das meinen Auftrag befolgen?" sagte er vor sich hin. Er ließ letzteren zu sich rufen:

(Fortsetzung folgt.)

Erzählung

Kerlchen.

Kerlchens Lern- und Wanderjahre

(Fortsetzung.)

Ich glaubte, ich würde mich freuen, ach so sehr freuen drinnen in unserer Villa, aber ich, konnte es nicht. Ich stand mitten im Salon, und sah so auf alles hin und ich wollte immer was sagen, aber im Halse da war etwas — —. Ich lief nachher in mein Stübchen, da war alles verhängt, ich hätte ja die weißen Tücher fortnehmen können, aber ich fürchtete mich. Mit einem Male kam ein Luftzug stark durch die offene Tür, da flogen ein paar Tücher von selbst weg, und ich erschrack sehr. Da stand die alte, braune Staffelei, auf der Muttchen immer früher malte, und darauf lehnte Papas Bild, ganz groß gemalt. — Oh, er sah mich an, mein, mein Papa — und ich nickte ihm zu, und er lachte. — — ach — da drückte ich meinen Kopf an das Bild und weinte so ganz ganz stark, es war ja niemand da. — — — — — — —

Der Doktor blieb lange in unserm Wintergarten, endlich kam er ganz leise und fragte: „Bist du fertig, Kerlchen?" und da war ich auch grad' fertig und ging still mit ihm fort. —

— — — — — — —

— — — — — — —

Brief von Schlachtermeister Krone an Herrn Oberst Schlieden.

Hochgeehrter Herr Oberst!

Mit hoher Freude ergreife ich die Feder, da ich Herrn Oberst die Ehre geben darf, mich mit ihm zu unterhalten. Wo ist stets weiß, daß Herr Oberst den Unterschied zwischen Mein und Dein nicht kennen, ich meine mit Respekt zu sagen, den Unterschied zwischen meinem einfachen Stande und Ihrem hohem Range. Und wollte mich in meinem geneigten Schreiben erstens entschuldigen, wenn es zu lang wird und zweitens gütigst bitten, das Strafporto auszulegen, drittens werde ich dann in einem ferneren Schreiben zwei Postmarken retuhr erstatten, weil ich noch niemals Jemandes Schuldener gewesen bin.

Viertens wollen ich und meine Frau vielmals danken, daß das Kerlchen uns besuchen kam und spreche hiermit so zu sagen im Namen der ganzen Stadt, denn Frieden und innere Ruhe unserer Einwohner sind uns heilig und wer dazu beiträgt, der findet uns als dankbare Gesinnungsgenossen, nämlich Kerlchen.

Das Kerlchen hat in seiner großen und rührenden Dämlichkeit und Unschuld einen Segen in einem Mutterherzen gestiftet, wofür ich Herrn Oberst nicht genug danken kann, weil Sie doch als Vater von dieses Kind an allem Schuld haben. Also ich machte gestern meinen gewöhnlichen Spaziergang und kam bei Sie vorbei und da kam aus Ihre Tür der Doktor und das Kerlchen, und der Doktor sagte, ich möcht' das Kind unter meinem Schutz nehmen, denn es wollt partuh auf den Kirchhof gehen und er könnt nicht mit, er hätte Sprechstunde. Natürlich tat ich das und wir Zwei saßen dann an Hermann Bergs Grab, wo eine kleine, hübsche Bank steht und ich mußt mir ein paar Mal die Augen wischen, denn das Kerlchen erzählte so seine kleinen Verlebnisse in die Penßion und es war nicht so, als ob sie mir erzählte, sondern als ob es für den toten Spielkameraden bestimmt wäre. Nachher standen wir auf und das Kerlchen schlenderte so neben mich her, und wie wir an der Mauer vorbeikamen, zeigte ich so mit dem Stock hin und sagte, ohne mich viel bei zu denken: „Da liegt auch die Minna Fehrs!"

Es ist ja nun wahr, schrecklich sah das Grab aus, es war kein richtiger Hügel mehr und ganz eingesunken und Schierling wuchs drauf, wies eben so is. Da legt niemand ein paar Blumen drauf oder läßt das Grab zurechtmachen. Wenn freilich die Mutter von Minna mal zu ihrem Kinde gewandert wär, hätt wohl niemand was drin gefunden, eine Mutter is ebend eine Mutter! Aber die Frau Fehrs, und was das Schlimmste ist, mit keinem Menschen fast hat sie seither gesprochen die Jahre lang und auch mit dem lieben Gotte nicht. Dem hat sie zuerst furchtbare Worte gegeben, und wie die Nachricht kam, daß der Leutnant von Ballian bei 'ner Expedition von die Schwarzen todt gemacht ist, da hat sie gelacht, so schrecklich, daß wir meinten, sie müßte fort in eine Anstalt.

Wie wir nun vor dem Grab stehen, was eigentlich kein Grab mehr war, da guckt mich das Kerlchen an und ich hab immer gedacht, es hätt' blaue Augen, aber da waren sie ganz schwarz. Und nichts weiter gesagt,— hingelaufen zu Frau Fehrs und mir knallte sie die Tür vor der Nase zu. Warraftig Herr Oberst, mir schlug das Herz, was nun wohl kommen würde, denn vor der Frau Fehrs fürchteten wir uns alle 'n bischen, weil sie das Lachen und das Weinen, das Sprechen und das Beten verlernt hatte. Und unserm guten Herrn Pfarrer hatte sie das Haus verboten.

Dann bin ich still heimgegangen, aber meine Frau und ich haben das Haus immer im Auge behalten und — Herr Oberst, ich denk', ich schlag lang hin, wie das Kerlchen nach 'ner Weile rauskommt und hält die Frau Fehrs bei der Hand und die ganze Schürze hats voll Blumen, die in dem alten Fehrsschen Garten so wucherten. Zum Kirchhof sind sie gegangen und wie ich hinterher naufgemacht bin, ist alles ein Blumengarten gewesen. Und die Frau Fehrs hat Frieden gemacht mit sich und mit dem lieben Herrgott und mit dem Herrn Pfarrer und ordentlich verändert, fröhlich verändert, sieht die Frau aus. "Sie hat neuen Lebensmut von das Kerlchen bekommen,„ sagt sie, — aber was nun das Kind ihr alles gesagt hat, das ist ein Geheimnis zwischen die Frauenzimmer, die wahrhaftig auch manchmal schweigen können, aber man selten. Womit ich achtungsvoll verbleibe.

Ew. Wohlgeboren ergebenst
Krone

PS. Bemerke noch einmal wohlwollend, daß das Strafporto meine Sache ist.

* * *

Im Hause des Herrn Geheimen Rates von Lölhöffel, Berlin W., Karlsbad 70, herrschte ein ungemütliches Durcheinander. Es war ein Laufen und Rennen, Fragen und Antworten, daß niemand sein eigen Wort verstand; dabei tönte beinahe ununterbrochen die elektrische Klingel durch die Wohnung, was recht aufregend wirken kann, besonders wenn, wie es in alten Häusern vorkommt, die Herrschaftsklingel nicht von der Dienstbotenglocke zu unterscheiden ist. Auch bei Lölhöffels fragte man nach jedem Klingelton: „Vorne oder hinten?" Stimmenmehrheit entschied, aber es kam doch vor, daß trotzdem die „Meta" wieder nach „hinten" rasen mußte, weil auf dem Vorderflur niemand geschellt hatte. Der Geheimrat nannte deshalb seinen Hausflur: „die Entfettungskur." Frau Geheime Rat von Lölhöffel war vor allen Dingen in Aufregung. Es war dies durchaus Normalzustand bei ihr, und ihre „Kribbeligkeit" teilte sich dem ganzen Hausstand mit. Außerdem war ihr Geburtstag, ein alljährlich mit großem Trubel ins Werk gesetztes Fest, das wochenlang vor- und nachher die Gemüter in Aufregung hielt zumal da auch noch eine Generalprobe zu den lebenden Bildern abgehalten wurde, die am Abend „steigen" sollten. Zum Ueberfluß flatterte in all die Aufregung noch ein Telegramm vom Vetter Oberst, der seine Ankunft mit Kerlchen meldete. Die kleine Nichte („Gott sei Dank, zweiten Grades," wie Frau von Lölhöffel aufatmend feststellte), war ihr nicht fremd. Tante Emerenzia hatte nie versäumt, Geheimrats durch haarsträubende Berichte gebührend vorzubereiten. Nun, für ein paar Wochen würde es schon auszuhalten sein, außerdem kam der Oberst ja selbst mit und würde seinen Sprößling schon „an die Kandare" nehmen.

Die Unruhe im geheimrätlichen Hause nahm zu. Man wußte, Oberst Schlieden liebte das „Abholen" nicht, er schickte sein Telegramm, traf mit militärischer Pünktlichkeit ein, und ging dann in sein altes Stammhotel, das in der Mittelstraße lag. So war es immer gewesen, aber diesmal sollte wenigstens Kerlchen bei ihnen wohnen.

Die Frau Geheimrätin sah ärgerlich und aufgeregt nach der Uhr. Der Zug mußte längst da sein, und vom Anhalter Bahnhof nach dem Karlsbad war nur eine geringe Entfernung. Eine Menge Droschken hatte man schon vorbeirasseln hören, aber auch nicht eine davon hatte gehalten und seine Insassen an Geheimrats ausgeliefert und jetzt gerade brauche man Kerlchen doch so notwendig. Der eine Mitspieler Willy von Reymers war plötzlich an den Masern erkrankt und Kerlchen sollte in dessen Rolle einspringen. Auswendig zu lernen hatte sie in dem Märchen „Die heilige Genofeva" nichts, aber gut aufpassen mußte sie. Denn sie sollte die Hinterbeine von Klein-Schmerzenreichs liebevoller Hirschkuh darstellen. Aber Kerlchen kam nicht. —

Man nahm die anderen lebenden Bilder vor „Frauen, Liebe und Leben" von Chamisso. Zwar begriff niemand recht, in welchem Zusammenhang diese Bilder mit dem Geburtstage der Geheimrätin standen. Diese hatte wohl nie in ihrem Leben, auch in den Schwärmerjahren nicht, geseufzt, doch gedichtet hatte sie viel — (wie man munkelte), diese waren mehr „geharnischte Sonette" gewesen. Ihre lange, vornehme Gestahlt mit dem wohlerhaltenen, im Ausdrucke unendlich hochmütigen Gesicht und den überaus strengen Augen, war geradezu eine hohnlächelnde Illustration zu dem Worte: „Er soll dein Herr sein." Aber die Geheimrätin wählte die Sachen, welche zu ihrem Geburtstage aufgeführt wurden, selbst aus und studierte sie auch ein.—

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche Qualitätswaren

Wir haben soeben einen größeren Posten deutscher Qualitätswaren erhalten. — Neue reduzierte Preise.

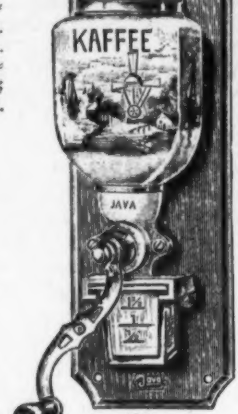


Alexanderwerk Fleischhackmaschinen: Innen und außen silberweiß verzinnt.

Größenk No.	5	10	12	20	22	32
Preis kompl.	$2.00	2.75	2.70	5.95	4.75	7.50
Einzelteile: 2 & 4 fling.						
Messer für No.	5	10&12		20&22		32
	.25	.30		.40		.55
Lochscheiben mit 1/16 bis ¾" Löcher	.35	.55		.75		1.10
Wurstfüllrohre	.15	.20		.25		.30



Wandkaffeemühlen: Porzelan-Behälter, mit geschmiedeten, gefräßten u. gehärteten Mahlwerken. In verschiedenen Ausführungen: Preise: $2.25; $2.50; $2.75; $3.00.



400



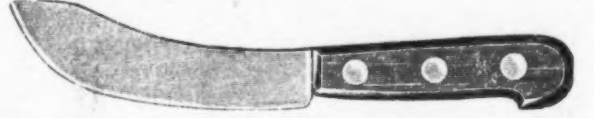
Solinger Küchenmesser: Klinge 3½", schwarzes Heft .15
Klinge 3½", aus rostsicherem Stahl .20
Klinge 2½", aus rostsicherem Stahl .17



No. 1031 **Schlachtmesser,** Klinge 6½", extra Qualität, weißes Heft, Schlußring 1.25

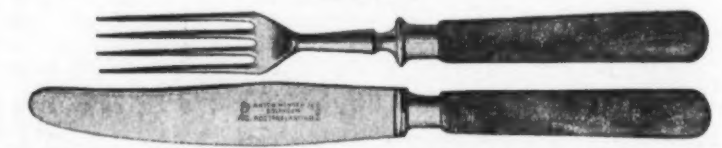


No. 102 **Schlachtmesser,** Klinge 6", extra Qualität, mit braunem Heft .65
Dasselbe, Klinge 7" .75
Dasselbe, Klinge 8" 1.10
Dasselbe, Klinge 10" 1.50



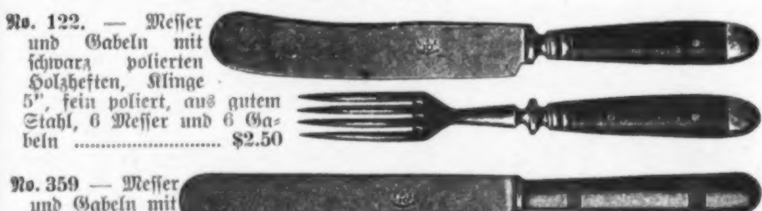
No. 105 **Schlachtmesser,** extra Qualität, Klinge 6", Heft braun .85
Dasselbe Messer, mit geschlossenem Ring .95

Solinger Bestecke: Aus rostsicherem Stahl (stainless), feinste und modernste Ausführung.



No. 3948/ Fein poliert, Griff weiß, Elfenbein-Imitation, 6 Messer und 6 Gabeln. Preis 7.25
No. 3948/1 Dieselben Bestecke, Griff bräunlich aus Horn-Imitation, 6 Messer und 6 Gabeln. Preis 7.95

Solinger Bestecke:



No. 122. — Messer und Gabeln mit schwarz polierten Holzheften, Klinge 5", fein poliert, aus gutem Stahl, 6 Messer und 6 Gabeln $2.50

No. 359 — Messer und Gabeln mit vernickelten Stahlheften, Klinge 5", poliert, aus gutem Stahl, 6 Gabeln und 6 Messer. Preis $1.85

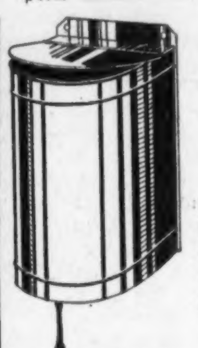
No. 162 Dieselbe Ausführung, Klinge 4", 6 Messer und 6 Gabeln $2.35

Alle Preise sind f.o.b. Winnipeg. Von Orten, wo keine Expreß-Stationen sind und die Wahren daher per Post geschickt werden müssen, bitten wir zusammen mit dem Betrag der Bestellung auch die Postgebühren zu überweisen.

Verlangen Sie unsern ausführlichen Katalog und Preisliste.

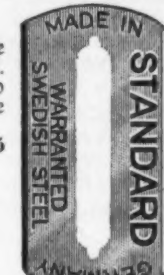
Deutsche Waffeleisen mit feinem Muster, daher dünne Waffeln. Auf jedem Waffeleisen ist in deutscher Sprache eine Anweisung, wie der Teig für schmackhafte Waffeln zuzubereiten ist. Die Waffeleisen sind 8½ Zoll im Durchmesser und passen für die hiesigen Kochherde. Preis $2.10





Jedes Haus, das nicht Wasserleitung hat, sollte diesen gutbewährten Waschapparat ohne Säumen kaufen. Sie waschen sich vermittels dieses Apparates nur in reinem Wasser und ersparen trotzdem bis 80% Wasser. Er ist **hygienisch** und verhütet das Uebertragen der Krankheiten. Preis portofrei in ganz Canada nur $1.75

Standard Rasierklingen passen in die neuen und auch alten Gillette Rasier-Apparate. Aus garantiert schwedischem Holzkohlenstahl. Unübertroffen in Qualität. Versuchen Sie, bitte, die Standard Rasierklingen und überzeugen Sie sich selbst, daß es die beste Klinge ist und alles bisher Dagewesene übertrifft. Päckchen von 10 Stück .35
portofrei.





Themometer: mit Reaumur- und Fahrenheit-Einteilung, Reaumur herab bis 40 Grad. Lackiert .30
Mit emailierter, aufgelegter Skala .40
Mit Milchglas-Skala .60



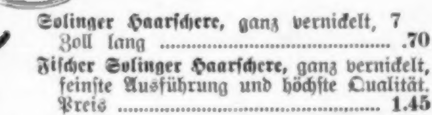
No. 3—Fein polierter Aluminium Eßlöffel, per Dutz. .85
No. 3—Fein polierter Aluminium Teelöffel, per Dutz. .45



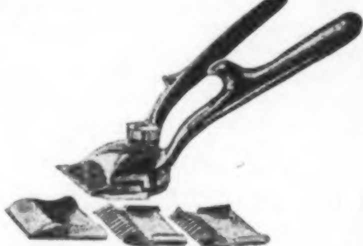
No. 3 — Fein polierter Aluminium Schöpflöffel, per Stück .25
Fein polierter Sauceschöpflöffel .15

Solinger Hausschere: Vernickelt, extra Qualität, 6 Zoll lang .50
Dieselbe, 7 Zoll lang .60
Dieselbe, 8 Zoll lang .70

Knopflochschere .55



Solinger Haarschere, ganz vernickelt, 7 Zoll lang .70
Fischer Solinger Haarschere, ganz vernickelt, feinste Ausführung und höchste Qualität. Preis 1.45



No. 0 Rex Haarschneidemaschine mit 2 Aufschiebekämmen, 0, 5 und 7 mm. portofrei 1.90
No. 00 Rex Bartschneidemaschine, portofrei 1.85
No. 0000 Juno Bartschneidemaschine, portofrei 1.90
No. 0 Juwel, bekannt als erstklassige Haarschneidemaschine, mit 2 Aufschiebekämmen, ½, 5 und 7 mm, garantiert vorzüglicher und dauerhafter Schnitt, portofrei 3.55

STANDARD IMPORTING & SALES CO.
156 PRINCESS ST. (C. DE FEHR) WINNIPEG, MAN.
Filiale in Edmonton, 9753 Jasper Ave.

Neueste Nachrichten

Die wohnliche Gestaltung des Heims

wird wesentlich beeinflußt von Gegenständen, die der Ausschmückung dienen. Unter diesen nehmen die von der Bewohnerin selbst hergestellten Handarbeiten einen hervorragenden Platz ein. Die Hausfrau hat es in der Hand, durch Wahl lichter Töne lebhafte Stimmung zu erzeugen, oft mit wenigen Mitteln, durch duftige, buntgestickte Vorhänge oder eine lichte Bettdecke, durch einen farbenfrohen Teppich oder ein leuchtendes Kissen. Das Oktoberheft der Wiener Handarbeit zeigt uns den Weg, wie sich jeder Wohnraum, ob modern oder im älteren Stil eingerichtet, von Fröhlichkeit durchfluten läßt. Eine Fülle von Anregungen und Vorlagen für Decken, Kissen, Teppiche, Vorhänge, aber auch für praktische Gegenstände wie Damenhandtaschen, Strickanzüge für Kinder, allerlei Modisches sind darin enthalten. Preis des Oktoberheftes U.S.A. Dollar —.25. Probehefte durch den Verlag Wiener Handarbeit, Wien V., Schloßgasse 21.

— **Rom, 13. Oktober. Die neue** Verfassung der Faschistenpartei, die am 5. November dem Großrate vorgelegt werden soll, macht in dem Treueide, der von neu eintretenden Mitgliedern zu leisten ist, keine Erwähnung des Königs von Italien. „Bei Gott und Italien," heißt es in der Eidesformel, „schwöre ich, die Befehle des Duce widerspruchslos auszuführen und mit meiner ganzen Kraft, mit meinem Blute, wenn nötig, der Sache der faschistischen Revolution zu dienen."

— **Berlin. Deutschland wurde** am 18. Oktober von einem schweren Herbststurm heimgesucht, der den Verkehr auf der See und in der Luft lahmlegte, eine Kirche bei Bötha in der Nähe von Leipzig zerstörte und in Reinsbüttel acht Häuser niederlegte.

Viele Schiffe im Nordsee-Verkehr wurden gezwungen Schutz in der Elbmünde zu suchen. Ein Fischdampfer strandete im Sturm bei Cuxhaven, und das Rettungswerk war nur unter größten Schwierigkeiten durchzuführen.

Das regelmäßige Berlin-London-Flugzeug wurde zur Umkehr nach dem Flugplatz Tempelhof gezwungen, nachdem es eine halbe Stunde für die Strecke nach Potsdam gebraucht hatte, das 18 Meilen von Berlin entfernt ist.

Ein schwedisches Flugzeug, das mit Filmen für Theater nach Coburg flog, wurde bei Schwarza zu einer Notlandung gezwungen und beschädigt.

Ein Wirbelsturm zerstörte acht Häuser bei Reinsbüttel und beschädigte mehrere andere.

Die Küstenwache fand bei Swinemünde einen Fischer an seinem umgestürzten Boot hängend. Die Leiche des 25 Jahren alten Sohnes des überlebenden Fischers trieb an einer Leine festgebunden neben dem Boot. Der Vater hatte den Sohn festgebunden, nachdem dieser 12 Stunden vorher im Kampfe mit den Wellen zusammengebrochen war.

Berlin. Die Ueberzeugung, daß es in diesen schlechten Zeiten in der Heimat auch nicht schlimmer sein kann als in fremden Ländern, hat dazu geführt, daß die Auswanderung aus Deutschland im vergangenen Jahr auf 13,000 gegen 65,280 im Jahre 1926 gesunken ist. Die Zahl der Rückwanderer ist höher als die der Auswanderer.

— **Delhi, Indien. Zwischen** dem Vizekönig Lord Willingdon (dem früheren Generalgouverneur von Canada) und Madan Mohan Malavia, einem der nationalistischen Führer Indiens, haben Verhandlungen begonnen, die möglicherweise zu der Befreiung Mahatma M. K. Gandhis aus dem Gefängnis führen werden.

— **Washington. Mit einem** weiteren Auszug amerikanischer Unternehmen, die bisher auf den Export nach Canada angewiesen waren, ist zu rechnen, nachdem der neue canadische Zolltarif eine weitere Schranke zwischen den Vereinigten Staaten und Canada errichtet hat. Bereits seit einigen Jahren ist deutlich die Tendenz zu beobachten, daß sich die amerikanischen Unternehmen zwecks Umgehung der Zollhindernisse in Canada ansiedeln und dort produzieren. Mit einer Erweiterung dieser Tendenz ist nunmehr zu rechnen.

Senator Reed, ein bekannter republikanischer Hochschutzzöllner von Pennsylvania, forderte eine Anpassung der amerikanischen Zolltarife an die Valuten der goldlosen Länder. Den Ländern ohne Goldstandard sei es gelungen, mit Hilfe ihrer entwerteten Währungen die amerikanischen Tarifgesetze zu umgehen.

— **Paris. Der größte Ozean**dampfer der Welt, der am 29. Oktober in Saint Nazaire von Stapel laufen soll, wird „Normandie" getauft werden, wie amtlich mitgeteilt wurde. Er hat eine Länge von 1020 Fuß und eine Wasserverdrängung von über 60 000 Tonnen.

— **Edmonton. Noch nie in der** Geschichte der Provinz Alberta hat innerhalb der liberalen Partei so reges Leben geherrscht wie in der letzten Woche, wo sich nicht weniger als 400 Delegierte zu einer gemeinsamen Besprechung zusammengefunden haben. Um die genannte Wahl der Delegierten zusammenzubekommen, mußten in allen Teilen der Provinz Versammlungen und Reden gehalten werden, um das Interesse zu wecken. Zweck der Konvention war in erster Linie die Erwählung eines Führers, da der bisherige Führer der Partei, Herr J. W. McDonald, K. C., sich aus Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt gezwungen sah. Ferner wollte man eine einheitliche Grundlage für die Partei schaffen, da die Zeit es mit sich brachte, daß man eine neue Einstellung gewann. Die Liberalen haben in der letzten Zeit an jeder anderen Partei Fehler entdeckt und haben dies wohlweislich ausgenützt, waren sich aber dessen bewußt, daß sie neue praktische Ideen vor das Volk bringen müssen.

— **W. R. Howson ist der neuer**wählte Führer der liberalen Partei in der Provinz Alberta. Er vertritt Edmonton in der Provinzial-Legislatur.

— **Dublin. Nachdem Eamon** de Valera, Präsident des Irischen Freistaates, die britische Regierung als einen Shylock bezeichnet und die Erklärung abgegeben hatte, „wir beabsichtigen nicht, unsere gerechten Forderungen preiszugeben," ist alle Aussicht auf einen unmittelbaren Waffenstillstand in dem kostspieligen Wirtschaftskrieg zwischen Großbritannien und Irland geschwunden.

— **Los Angeles. Indem er einer** verfassungsmäßigen Entscheidung über die Wiederzulassung des Vieres in den Vereinigten Staaten vorgriff, befand sich Frank J. Parker von Montreal in Süd-Kalifornien, um dort zwei oder drei Brauereien anzukaufen.

Als Präsident eines $40,000,000 canadischen Brauereikonzerns ließ Parker verlauten, daß er bereits $1,500,000 in Brauereien in den Vereinigten Staaten angelegt habe, Verkaufsrechte für sieben weitere besäße und in den kommenden Wochen zwölf weitere zu erwerben hoffte.

Er kam auf eigenem Flugzeug in Los Angeles an und setzte seinen Flug nach San Diego fort.

— **Budapest. Im Gerichtsge**bäude wurde der Versuch gemacht, den ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten Stephan Bethlen zu ermorden, der nach zehnjähriger Amtszeit als Ministerpräsident am 19. August zurücktrat. Ihm folgte damals Graf Julius Karolyi.

Der Attentäter, der Privatsekretär des ehemaligen Landwirtschaftsministers, Louis Eskudt, näherte sich dem Grafen in der Menge im Gerichtssaal, wo derselbe als Zeuge auftreten sollte. Ein Polizist sah Eskudt mit gezogenem Messer zur rechten Zeit, warf sich auf ihn und gab dem Stoß eine andere Richtung. Der Beweggrund war, wie berichtet wird, persönlicher Groll.

— **Asuncion, Paraguay. Die** Einnahme von zehn Befestigungswerken innerhalb eines Monats durch Paraguay in seinem Kampf mit Bolivien um den Besitz des Gran Chaco wurde vom Kanzleramt als eine Vereitelung einer bolivischen Offensive bezeichnet, die am 1. September einsetzte.

Es hieß in der Erklärung, daß die Forts Boqueron, über 100 Meilen westlich vom Paraguay-Fluß, von Huijay, Corrales und Toledo, sowie sechs andere von den paraguayischen Truppen eingenommen wurden.

— **Sinaia, Rumänien. Die frü**here Königin Elisabeth von Griechenland und der kleine Kronprinz Michael waren bei der Feier des 39. Geburtstages des Königs Carol hier auf seinem Sommer - Wohnsitz zugegen. Königin-Witwe Marie und Erzherzog Anton und seine Gattin Ileana, eine der Schwestern Carols, waren abwesend.

An der festlichen Tafel saßen zur Rechten des Königs Premier Alexander Vaida - Voevod, zur Linken Dr. Julius Maniu, Führer der nationalen Bauernpartei. Unter den anderen Anwesenden war Nikolauls Titulescu, der frühere Botschafter für Großbritannien, dem kürzlich der Posten des Außenministers angeboten wurde. — Dem Festessen war eine formelle Beglückwünschung in der Marmorhalle der Sommerwohnung vorausgegangen. Am Abend folgten Illumination und Fackelzug in Sinaia. Im ganzen Lande wurde der Königsgeburtstag still gefeiert; Gottesdienst wurde in allen Kirchen abgehalten.

— **Coburg. Bei einer großen** Feier im Coburger Stadion, das von Braunhemden und Zuschauern gedrängt gefüllt war, ist Adolf Hitler, dem Führer der Nationalsozialisten, das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen worden. Veranlassung zu der Feier gab der Gedenktag der ersten Hitler-Demonstration in Coburg vor zehn Jahren. Der Tag fällt zufällig auch mit dem Datum von Mussolinis Marsch auf Rom zusammen.

Der Herzog von Coburg, Prinz Hubertus von Preußen, der dritte Sohn des früheren Kronprinzen und Frau Winifred Wagner waren unter den Teilnehmern der Feier.

Hitler hielt eine Ansprache, in der er voraussagte, daß die Zahl der Nationalsozialisten in Deutschland von den gegenwärtigen 14,000,000 unaufhaltsam auf 20 bis 30 Millionen anwachsen werde.

Die Feier schloß mit einer Parade der nationalsozialistischen Sturm-Abteilungen vor ihrem Führer.

— **Changchun, Mandschurei.** Unter einer Abmachung mit Japan wird die Mandschukuo-Regierung im nächsten Jahre die Verwaltung aller Eisenbahnen in der Mandschurei, mit Ausnahme der südmandschurischen Linie, übernehmen. Demnach würde Mandschukuo sämtliche Staatsbahnen Chinas in der Mandschurei ohne Entschädigungszahlung an sich bringen und gemeinschaftlich mit Sowjet-Rußland die chinesische Ostbahn betreiben.

Schwierigkeiten sind zu erwarten, falls die Mandschukuo-Regierung versuchen sollte, die mit britischem Kapital gebaute 388 Meilen lange Bahnlinie von Mukden nach Peking in Besitz zu nehmen. Das Eisenbahnnetz in der Mandschurei ist derzeit von 3817 Meilen Ausdehnung; davon entfallen 1069 Meilen auf die chinesische Ostbahn und 690 Meilen auf die südmandschurische Linie.

— **Die Leipziger Herbstmesse 1932** hat vom 28. August bis 1. September stattgefunden, und zwar diesmal unter ganz besonders schwierigen Verhältnissen. In dem Stadium einer wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung treten bereits seit dem Jahre 1928 Störungen ein, die seit dem zu einem anhaltenden Konjunkturrückgang der Wirtschaft geführt haben. Die Unternehmungslust der Industriebetriebe wurde mehr und mehr gelähmt, die Produktion immer stärker eingeschränkt, die Arbeitslosigkeit, die um die Jahreswende ihren Höhepunkt erreichte und die Hauptursache der schweren wirtschaftlichen und politischen Krise ist, unter der Deutschland heute leidet, stieg seit Anfang August v. J. weiter um 27%. Wenn trotzdem diese Leipziger Herbstmesse nach vorläufiger Zählung von insgesamt 5422 Ausstellerfirmen beschickt wurde, so ist das zweifellos ein Beweis für die große Bedeutung, die der Leipziger Messe auch in diesen schweren Zeiten von der deutschen Industrie als Organ der Absatzwerbung für In- und Ausland beigemessen wird.

— **Die Frage der Minderheit ist** eine der entscheidenden für das Funktionieren und damit das Bestehen des Völkerbundes als der für die Sicherung des Weltfriedens geschaffenen Gemeinschaftseinrichtung. Es ist deshalb begreiflich, daß immer von Neuem dieses Thema in den Genfer Debatten auftaucht, ohne eine endgültige Lösung zu finden. Deutschland hat sich dieser Frage von jeher besonders angenommen, nicht nur, weil ein großer Teil der zur deutschen Volksgemeinschaft Zählenden außerhalb der Landesgrenzen als Minderheiten fremden Staatsgebieten zugeteilt sind, sondern auch wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Daseinsbedingungen aller Minderheiten für den Frieden und die Wohlfahrt der Welt, vor allem Europas.

— **Nanking. Das Kriegsamt** der Nationalregierung schildert in einer Darlegung die verzweifelte Lage der chinesischen Militärstreitkräfte in der Mandschurei.

Der Winter naht und 300,000 Freiwilligen-Truppen, die in drei mandschurischen Provinzen die Japaner bekämpfen, gewärtigen „Tod durch Verhungern, durch Kälte oder durch die Japaner." Chinesische Freiwillige, die sich der japanischen Herrschaft auf ihrem heimischen Boden nicht unterwerfen wollen, tragen nur baumwollene Uniformen in der schon beginnenden Kälte. Viele sind in Lumpen gehüllt und Winterkleidung ist nicht zu beschaffen. Ihre einzige Nahrung erlangen sie durch Ueberfälle auf japanische Geschäftsläden und mandschurische Dörfer; bei den fortwährenden Kriegszuständen jedoch sind viele tausend Dörfer von ihren Bewohnern im Stich gelassen und die Felder sind überhaupt nicht bestellt worden.

Zum Schluß sagt der Bericht des chinesischen Kriegsamts: „Es wird vielleicht unmöglich sein, das große Ringen fortzusetzen."

— **Berlin. Dr. Heinrich Schnee,** der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika und Mitglied des Lytton-Ausschusses, der kürzlich über seine Erhebungen in der Mandschurei dem Völkerbund berichtete, erklärte in einer Rundfunkrede, Deutschland sei nach dem Weltkriege auf falsche Anschuldigungen hin seiner Kolonien beraubt worden.

„Die Art und Weise", führte der frühere tapfere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika aus, „in welcher die deutschen Kolonien vom Reich abgetrennt wurden, verstößt aufs krasseste gegen den Friedensvertrag. Diese Kolonien sind für das Wohlergehen der Nation unerläßlich."

Energisch trat der Redner für die Aufbietung aller Mittel ein, die dazu angetan sind, den Flecken von Deutschlands Ehre abzuwaschen, daß es, wie in Versailles behauptet worden, unfähig und unwürdig sei und der erforderlichen Verantwortung entbehre, Kolonien zu verwalten.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft beging ihr Goldenes Jubiläum, und angesichts dieser Tatsache hielt Herr Dr. Schnee die erwähnte Rundfunkrede.

— **Tirana, Albanien. König Zogu** von Albanien verhütete, glaubt man, neue Blutfehden in seinem Ländchen, als er die sieben Intellektuellen, welche jüngst mit 42 andern wegen Verschwörung gegen Staat und Krone und wegen Landesverrat auf der Anklagebank saßen und zum Tode verurteilt wurden, zu lebenslänglicher Kerkerhaft begnadigte. Von den angeblichen 49 Verschwörern wurden nur vierzehn freigesprochen.

— **Li Yi Hsun, Stabsoffizier des** Geheimen Rats von Mandschukuo, der von General Chen Schieh Yuan, Gouverneur der Provinz Heilungkiang, mit einer Art niedergeschlagen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen. Die Verhaftung des Generals Chen ist noch nicht erfolgt, doch wird von den Mandschukuo-Behörden angemessene Bestrafung erwogen.

— **Ein zweites Kimberley wird es** einst in den Maisfeldern von Illinois geben, wenn die Behauptung von Henry W. Nicholas, Geologieprofessor am Fielmuseum, Chicago, richtig ist, wonach die Eisberge, die hier vor 20,000 bis 50,000 Jahren waren, zu der Bildung von bisher unentdeckten Diamantenfeldern geführt haben.

Die Diamanten sind nach Ansicht des Professors tief im Gestein eingegraben.

Sind Sie müde, schlaff, träge?

Dann haben Sie **Nuga-Tone,** das tonische Mittel von einem Spezialarzt, nicht versucht, das Tausende wieder in normalen Zustand versetzt hat. Sie übernehmen kein Risiko. Jede Flasche **Nuga-Tone** wird unter Garantie verkauft. Ihr Geld zurück, wenn Sie nicht zufrieden sind. Behandlung für einen vollen Monat kostet Sie einen Dollar. Ihr Drogist hat **Nuga-Tone.** Kaufen Sie heute eine Flasche. Seien Sie nicht weiter nur ein halber Mann.

— **Das britische Unterhaus** verwarf mit 168 Stimmen Mehrheit einen Antrag der Opposition, die Handelspakte der britischen Reichskonferenz in Ottawa, Canada, mit Frist von sechs Monaten kündigen zu können, soweit Großbritannien in Betracht kommt. Der Antrag erfolgte, nachdem Mitglieder der Liberalen u. Laboriten die Tatsache getadelt hatten, daß die Abmachungen für eine Dauer von fünf Jahren vereinbart waren. Mit 226 gegen 58 Stimmen wurde der Antrag abgelehnt.

Ein weiterer Antrag von der Laboriten-Seite, den Abschnitt der Handelspakte zur Verhütung von Massenabladen von Erzeugnissen Sowjet Rußlands zu streichen, wurde mit 225 gegen 54 Stimmen zurückgewiesen. Im Verlauf der Debatte über den Antrag erklärte Schatzkanzler **Neville Chamberlain:**

„Wir haben gewisse Abmachungen zwischen uns und Canada vereinbart und wir beabsichtigen, sie nicht durch staatliche Vorgehen in einem anderen Lande vernichten zu lassen. Wir warnen davor, eine Politik zu be treiben, die unsere Ziele behindern oder vereiteln würde."

— **La Paz, Bolivien. In dem** Gebiet des Gran Chaco war am letzten Mittwoch nach inoffiziellen Berichten eine neue Schlacht im Gange, an der 14,000 Man paraguayischer Truppen beteiligt waren. Nach den Meldungen schlugen die Bolivier alle Angriffe der paraguayischer Infanterie ab, die unter schwerer Artillerie-Deckung vorzudringen suchte.

— **Ottawa, 24. Okt. Die Dominion** Regierung hat noch die Frage des Weizen-Bonus für die Ernte des Jahres 1932 unter Beratung. Eine dahingehende Erklärung wurde vor einigen Tagen von Premier-Minister Rt. Hon. R. B. Bennet gemacht, als der Abgeordnete von South Battleford im Parlament eine Frage in dieser Sache stellte.

— **Bukarest. Julin Manin, der** Führer der rumänischen Bauern-Partei, hat König Carol benachrichtigt, daß er bereit sei, den Versuch einer Kabinettsbildung zu unternehmen, um Premier Vaida-Voevod zu ersetzen, der jetzt zurückgetreten ist.

Es heißt, daß Nikolas Titulescu, der kürzlich als rumänischer Gesandter in London resignierte, das Amt des Außenministers erhalten wird.

— **Stockholm. Torsten Kreuger,** der Bruder des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen „Zündhölzekönigs" Ivar Kreuger, wurde hier von der Polizei festgenommen, in Verbindung mit der behördlichen Untersuchung der Patebois-Hängbroforsen Co., zu deren Direktoren er gehört.

Schmerzen in den Gliedern.

Herr Georg Schmeer aus Portland, Ore., schreibt: „Meine Frau klagte viel über Schmerzen in ihren Gliedern, die oftmals unerträglich wurden. Seitdem sie Forni's Alpenkräuter und Heilöl Liniment gebrauchte, haben die Schmerzen aufgehört und sie ist recht rührig und lebhaft geworden." Diese beiden Heilmittel leisten vorzügliche Dienste bei schmerzhaften Zuständen der Gelenke, Muskeln und Glieder; falls man sie in der Nachbarschaft nicht erhalten kann, wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Friedrichshafen. Der „Graf** Zeppelin" wird zu seinem wahrscheinlich letzten diesjährigen Flug nach Brasilien aufsteigen. 14 Passagiere haben sich gemeldet. Die Zahl der zu befördernden Poststücke stellt sich auf 40,000.

— **Danzig. Helmer Rosting, der** vom Völkerbund ernannte neue amtierende Oberkommissär für die Freie Stadt Danzig, wurde hier vom Senat begrüßt.

— **Der deutsche Reichskanzler gab** in Paderborn, Westfalen, einen Grundriß der deutschen Politik mit Bezug auf die kommende Weltwirtschafts-Konferenz und erklärte, die Gläubigernationen könnten mit Zahlung der deutschen Auslandsschulden nur dann rechnen, wenn sie bereit wären, deutsche Waren als Zahlung zu nehmen.

Dieses bedeute, so fügte der Kanzler hinzu, daß die Gläubigerländer ihre Grenzen der Einfuhr deutscher Erzeugnisse öffnen müßten. Es sei unlogisch, sagte er, Zahlung zu erwarten, gleichzeitig aber die Grenzen gegen deutsche Waren zu sperren.

Ueber die Frage der Abrüstung sagte der Kanzler: Deutschlands Ziel ist nicht Aufrüstung zum Niveau seiner Nachbarn, sondern die Erreichung von Weltabrüstung bei gleicher Sicherheit und Gerechtigkeit. Es darf kein System der Hegemonie oder politische Bündnisse in Europa herrschen, sondern ein System, unter dem die Nation bei Wahrung ihrer Eigenart der Menschheit dienen können."

Ueber die Reichstagsauflösung sagte er: „Wir haben nicht gewartet bis alles zusammengebrochen war, sondern haben den Stier bei den Hörnern genommen."

— **Der „Löwe von Idaho", Senator** William E. Borah, verkündete auf einer Feier zu Ehren der Kartoffel, daß die Farmer nur dann wieder auf die Beine kommen können, wenn die Regierung weitere fünf Milliarden Dollars in Banknoten ausgibt und dem Silber erneut Weltgeltung verschafft.

— **Wien. Zu blutigen Zusammenstößen** kam es zwischen Heimwehrleuten, Polizei und Sozialisten im Arbeiterviertel der Stadt Wien. Zwei Heimwehrleute und ein Polizist blieben tot auf dem Platz, und weitere 20 Heimwehrleute wurden schwer verletzt.

— **Cerence, Nordfrankreich. In** der Nähe des hiesigen Bahnhofs ist ein Personenzug nach Kollision mit einem Frachtzug vom Geleise abgerollt und mehrere Waggons wurden zertrümmert. Sieben Passagiere an Bord fanden auf der Stelle den Tod und 15 trugen Verletzungen davon.

— **Rt. Hon. Mackenzie King, der** Führer der liberalen Opposition im Parlament, brachte ein Amendement zur Thronrede ein, in welchem er sagte, daß die Opposition nur soweit die neuen Handels-Verträge gutheiße, als diese die Zölle herabsetzten und die Möglichkeiten zeigten, den canadischen Handel zu vergrößern, daß sie aber die Erhöhung der schon jetzt übermäßig hohen Zölle verwerfe; er erklärte sich energisch gegen alle arbiträren und unverantwortlichen Einschränkungen des Handels und wolle wieder öffentlich konstatieren, daß die liberale Partei damit angefangen sei, Großbritannien Präferenz-Zölle zu geben. Wenn das Dunning-Budget vom Jahre 1930 angenommen worden wäre, so würden die canadischen Produkte auf dem britischen Markt eine viel bessere Behandlung erfahren haben, als unter den vorgeschlagenen Verträgen.

— **Von Ottawa wird über eine bedeutende** Besserung unseres Handels berichtet, namentlich in Hinsicht auf unseren Handel mit dem britischen Mutterland. Exporte wie auch Importe zeigen eine Zunahme außer im Handel mit den Ver. Staaten.

— **Die Hitler-Partei der National-**Sozialisten nominierte den 82 Jahre alten General von Litzmann zum Kandidaten für den neuen Reichstag, um zu verhüten, daß Clara Zetkin, die 75 Jahre alte Jüngerin des roten Bolschewismus, wieder die Ehre bekommt als Alterspräsidentin den Reichstag zu eröffnen. Im Reichstag herrscht nämlich die Sitte, daß der älteste Abgeordnte temporärer Reichstags-Präsident ist und die erste Sitzung eröffnet, ehe ein permanenter Präsident gewählt ist. Bei der letzten Reichstagseröffnung nahm die alte deutsche Moskauerin die Gelegenheit wahr, den ehrwürdigen Reichspräsidenten von Hindenburg anzugreifen und eine Brandrede frü den Kommunismus zu halten. Die National-Sozialisten wohnten damals dem entwürdigenden kommunistischen Propaganda-Schauspiel nicht bei und wollen der alten Zetkin nun den Spaß ganz verderben.

— **Der Gelehrte H. F. Cowden in** Los Angeles, Cal., ist mit der Behauptung an die Oeffentlichkeit getreten, daß von 50,000,000 Jahren die Gegend von Los Angeles der Nordpol gewesen sein mag. Auch meint der Gelehrte, die atlantische Küste bröckele mehr und mehr ab, während die Pazifikküste sich weiter ins Meer vorschiebe.

— **Der vormalige, in New York** geborene, amerikanische Joseph F. Turner, welcher sich in Italien als Pferdezüchter und Trainer niederließ und es zu Ansehen und Wohlstand brachte, fand in Rom bei einem Autounfall einen jähen Tod. Er war 52 Jahren alt.

— **Genf.** Nach längeren politischen Machenschaften gelangte die Völkerbund-Versammlung zu der Entschließung, zwei Hilfsgeneralsekretäre, anstatt wie bisher üblich nur einen, auszuwählen. Joseph A. M. C. Avenol, der französische Finanzsachverständige und derzeitige Hilfsgeneralsekretär, wird, wie allgemein erwartet wird, als Nachfolger von Sir Eric Drummond auf den Posten des Generalsekretärs befördert werden.

Von den zwei Hilfsgeneralsekretären, die zu ernennen sind, soll als erster Assistent ein Staatsangehöriger einer kleinen Macht ausgewählt werden. Der Posten des zweiten Assistenten wird wahrscheinlich Italien zugesprochen werden. Drei Stellen von Untergeneralsekretären werden an Deutschland, Großbritannien und Japan fallen.

— **Ein Hochfest deutscher Gesinnungsgemeinschaft** war das 24. Kreisturnfest des Kreises Nordosten der Deutschen Turnerschaft, das aus dem üblichen Rahmen eines Kreisturnfestes durch seine Grenzlandkundgebung herausragte. Trotz der schweren Zeit waren aus allen Gegenden des Kreisgebietes, aus Danzig, dem Memelland, Ost- und Westpreußen die Turner und Turnerinen erschienen.

— **Auch in diesem Jahre fand der** Jugendaustausch Alpenland-Deutscher Strand des Vereins für das Deutschtum im Ausland statt. Mit Sonderzügen führen Ende Juni und Anfang Juli 300 reichsdeutsche Kinder nach Oesterreich. Oesterreichische Kinder wurden an die Ostsee gebracht. Dieser Kinderaustausch hat neben seiner unmittelbaren Bedeutung für die Gesundheit und Erholung der Kinder in ganz besonderem Maße zur Stärkung der herzlichen Beziehungen zwischen den Deutschen im Reich und in Oesterreich beigetragen.

— **Nach einem bei der Hamburg-**Amerika Linie eingegangenen Kabel wurde der Geburtstag des Reichspräsidenten auch an Bord des auf der Ausreise nach New York begriffenen Hapag-Motorschiffes „St. Louis" festlich begangen. Passagiere u. Schiffspersonal vereinigten sich zu einer stimmungsvollen Feier, bei der als Passagier an Bord befindliche deutsche Generalkonsul von New York, Dr Kiep, die Festrede hielt.

— **Der deutsche Bürgerverein von** Eupen und Malmedy, die durch den Versailler Vertrag an Belgien gefallen sind, hielt in Krefeld auf deutschem Boden seine Jahresversammlung ab. Mehrere Redner betonten, Belgien habe Eupen und Malmedy nicht aus freien Stücken, sondern nur auf Veranlassung Frankreichs annektiert. Sie traten für die Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterland ein und forderten zu diesem Zwecke eine Volksabstimmung in Eupen und Malmedy.

Der deutsche Reichswehrminister Kurt von Schleicher und der Reichsinnenminister Baron von Gayl sandten Grüße und drückten die Hoffnung aus, daß die Ziele des Bürgervereins verwirklicht werden.

— **Ottawa begann am 1. Oktober** die Untersuchung in Verbindung mit dem Untergang des britischen Frachtdampfers „Bright Fan" in der Hudson Straße. Der Dampfer war vom Hafen Churchill mit 253,000 Buschel Weizen nach britischen Häfen ausgefahren und stieß in der Hudson Straße auf einen Eisberg, wodurch der Untergang des Schiffes ohne Verlust von Menschenleben herbeigeführt wurde. Der Kapitän des verunglückten Schiffes war Herr Oliver und er sowie die ganze Besatzung konnte sich durch den canadischen Eisbrecher „N. B. McLean", der durch Radio herbeigerufen wurde, retten.

Die Untersuchung geschieht vor dem Admiralitäts-Gericht unter Richter H. Mellish.

In einer Erklärung zu Beginn der Verhandlungen sagte Anwalt Tupper, der „Brigth Fan" war ein britischer Tramp-Frachter von 2,357 Register-Tonnen, im Jahre 1917 in Großbritannien gebaut, ausgerüstet mit einem Richtungs-Finder-Apparat und einem magnetischen Kompaß. Die Hudson Bay Schiffsroute sei gut mit Einrichtungen versehen für sichere Navigation, denn es befänden sich Radioeinrichtungen in Resolution am Ostende der Straße, in Cap Hopes Advance an der Südküste der Straße, in Nottingham Island am Westende der Straße und in Churchill bis zum östlichen Ende der Hudson Straße betrage 940 Meilen. Die Regierung habe den Eisbrecher „N.B.McLean" in der Hudson Straße, der mit allen modernen Apparaten ausgerüstet sei. Auch habe die canadische Regierung ein Buch herausgegeben mit voller Information über die Navigation auf dieser neuen Schiffahrts-Route, und dieses Buch könnten alle Kapitäne in London erhalten. Nachdem der Dampfer in die Hudson Straße eingefahren war, kam er in Radio-Verbindung mit dem Eisbrecher und erhielt von diesem Auskunft über die beste Fahrtroute. Um 9.22 Uhr abends am 30. September funkte Kapitän Oliver an den Eisbrecher, daß er einen Eisberg gesichtet habe und daß der Kompaß nicht richtig arbeitete. Der „Bright Fan" fuhr dann weiter ostwärts und stieß um 4.20 Uhr morgens auf den Eisberg, auf welchem das Schiff eine halbe Stunde lang festsaß. Dann befahl der Kapitän, die Maschienen rückwärts laufen zu lassen und man kam so von dem Eisbeg los und versuchte dann an die Küste zu kommen. Das Schiff ging aber um 7.30 Uhr morgens unter und Kapitän und Mannschaft wurden von dem herbeigeeilten „N. B. McLean" gerettet. Die Sicht sei zur Zeit des Unglücks nicht sehr günstig gewesen.

